

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Monatlich	14 fl. — kr.
Halbjährig	70 „ — „
Jährig	130 „ — „
Mit Postversendung:	
Monatlich	16 fl. — kr.
Halbjährig	80 „ — „
Jährig	145 „ — „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Berechnen answärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die 27 ger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolitz in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Bonn, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich 7 fl. — kr.		Halbjährlich 8 fl. — kr.	
Monatlich 1 „ 20 „		Monatlich 1 „ 40 „	

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Positanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 16. October.

Die von der „Magyar Politika“ gebrachte Mittheilung, daß einige der in Pest weilenden Mitglieder der Reaktpartei eine Parteiconferenz zu veranstalten beabsichtigen, um in derselben über die jetzige Regierung zu Gericht zu sitzen, bildet in der gestrigen Nummer des genannten Blattes das Thema eines Leitartikels, der angeblich aus der Feder eines hervorragenden Abgeordneten geflossen sein soll. In diesem Artikel wird schon ziemlich unverblümt der Wunsch nach einer neuen Parteibildung ausgesprochen, indem der Verfasser sagt, die Parteien sollen sich nicht nach Principien, sondern nach den Exicenzen krystallisiren.

Da die Hindeutung auf Parteipaltungen in der Majorität und das Zugerichteten über das Ministe-

rium der Opposition nur angenehm sein kann, ist „Hon“ sofort dabei, sich entschieden für die Abhaltung einer derartigen Conferenz auszusprechen. In solchen Conferenzen, — meint „Hon“ — könnten die Abgeordneten einander frei in's Gesicht jagen, was sie im Hause und in den Parteilubs nicht aussprechen dürfen. In solchen Conferenzen könnte man frei heraus sagen: Wir müssen endlich die Wirthschaft gemäß den Interessen des Staates betreiben! Befreien wir die Regierung von den persönlichen Rücksichten; keine Eisenbahnconcession, keine Beamtenvermehrung mehr! Geschäftsmann und Staatsmann müssen sich für eine dieser beiden Berufsarten entscheiden! Keine Sinckure darf fortbestehen, möge sie für welche Familie immer geschaffen worden sein! Fordern wir, daß Jeder seine Pflichten dem Staate gegenüber erfülle, mag dies welchem Consortium immer zu Schaden gereichen! Mit einem Worte, die Schächer müssen aus dem Heiligthume gejagt werden. Doch wer würde das freie Wort zu sprechen wagen? Sagt nicht Jedem die innere Stimme: Wer sich schuldlos fühlt, werfe den ersten Stein auf sie! Gewiß nicht! Franz Deák hat ja noch seine Genossen! Wenn sie nur zu reden, zu handeln anfangen, bevor es zu spät wird. Im Interesse des Landes wäre dies zu wünschen.

In Cisleithanien sind die directen Wahlen in den Reichsrath bereits in vollem Gange, und hat es den Anschein, daß die Centralistenclique, deren Organ die „N. fr. Pr.“ ist, durch die von derselben so vielgeschmähte deutsch-liberale Partei eine bedeutende Schluppe erleiden wird, denn nicht nur in Kärnten, sondern auch in den Wahlbezirken Deutsch-Böhmens, wo der Führer der alten Centralistenclique, Dr. Herbst die unumschränkte Herrschaft zu führen glaubte, ja in Niederösterreich und selbst in den Vororten Wiens, haben die Deutsch-Liberalen, oder „Zungen“ bedeutende Resultate erzielt und viele ihrer Candidaten durchgebracht. Es scheint also — zum Glück für Oesterreich — der Tag nicht fern, wo der Herrschaft jener Leute ein Ende gemacht werden wird, welche unter dem Denkmantel des Liberalismus nur ihr persönliches Interesse zu fördern suchten und die Corruption in Oesterreich zu der furchtbaren Höhe brachten, auf welcher sie sich jetzt befindet und welche ihre verderbliche Wirkung weit über die Grenzen desselben hinausstrug und über all Unheil verbreitete. Der Ruf der „Zungen“ nach „reinen Händen“ ist nicht spurlos verhallt, und die Verwaltungsrathsclique, welche sich zum Verderben Oesterreichs bisher im Reichsrathe so

breit machte, wird sich energischen Männern gegenüber sehen, welche ihnen nun mit großer Aufmerksamkeit auf die schmutzigen Finger sehen werden.

Auch bisher unterlag es keinem Zweifel, daß die österreichische Reaction den lebhaftesten Antheil an der Restauration der Bourbonen in Frankreich nimmt, daß sie auf die Thronbesteigung Heinrich V. die größten Hoffnungen baut. Zum Ueberflusse begegnen wir heute im „Vaterland“ der folgenden Declaration, welche auf die Gefinnungen der österreichischen Feudalen ein eingithümliches Licht wirft. Das „Vaterland“ schreibt:

„Wie wir gestern zu melden in der Lage waren und wie heute mehrseits bestätigt wird, ist durch die Weigerung des Grafen Chambord, der Armee die Tricolore zu lassen und sich im Princip für gewisse constitutionelle Formen zu erklären, die auf die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich gerichtete Action leider in's Stocken gerathen. Sobald das Legitime Thronrecht Heinrich's V. anerkannt wird, ist den Principien, als deren Symbol die weiße Fahne gilt, Genüge geleistet, und daß die Legitimität mit Absolutismus identisch sei, haben wir und werden wir stets bestreiten müssen. Graf Chambord kann sich eine Verfassung nicht als Bedingung seiner Wiedereinsetzung vorschreiben lassen, aber er kann, unseiner Ansicht nach, ohne seinen Rechten etwas zu vergeben, seine Bereitwilligkeit, mit der Nationalversammlung eine Verfassung zu Stande zu bringen, offen und nachdrücklich erklären. Graf Chambord ist seit längerer Zeit Abonnent und, wie wir zu wissen glauben, gewogener Leser des „Vaterland“. er weiß daher, wie energisch wir seit Jahren sein Thronrecht verteidigt haben, damals, wo noch die Usurpation in voller Blüthe stand. Desto unbefangener sprechen wir es aus, daß wir, und mit uns wohl alle conservativen Elemente, durch ein Scheitern der Restauration in tiefen Schmerz versetzt werden müßten. Hoffen wir, daß uns diese neue Prüfung erspart bleibt

Dieser Nothschrei aus beklemmtem Herzen liefert den Beweis, daß die österreichische Reaktpartei, sobald es sich um Frankreich handelt, nicht nur dem Liberalismus, sondern sogar der „Revolution“ Concessionen machen kann. Man will dem französischen Volke eine Tricolore und eine Verfassung concediren, um für die verfassungsfeindliche Agitation einen Rückhalt zu haben. Dem Grafen Chambord wird es aber bei den Franzosen gewiß zur Empfehlung dienen, wenn sie hören, daß er ein „gewogener Leser“ des „Vaterland“ ist, das in jeder Hinsicht die Rück-

Beuilleton.

Die „Shalers“ oder tanzenden Quäker.

Ueber die seltsame Religionssecte, die, so wunderbarlich und absurd ihre confessionellen Anschauungen sein mögen, doch in Amerika wegen ihres Fleisches, ihrer Redlichkeit und anderer, aus ihrem friedliebenden Charakter hervorgehender guter Eigenschaften viele Sympathien findet, herrschen verschiedene Auffassungen. Diese friedliche und achtbare Körperschaft, welche sich heute nur mehr einzig und allein auf die Vereinigten Staaten beschränkt, entstand um das Jahr 1770 in England, indem sich ihre Begründer von der Secte abtrennten, die unter dem Namen der „Freunde“ oder „Quäker“ bekannt ist. Sie zählt jetzt zwischen 5000 und 6000 Mitglieder, die sich selber die „vereinigte Gesellschaft Derer, welche an eine Erscheinung Christi glauben,“ nennen.

Obgleich diese Religiosen zuerst dieselben Ansichten mit den Quäkern hatten, an eine geistige Erleuchtung glaubten, gegen den Krieg und gegen die Sklaverei waren und die Eidesleistungen verweigerten, begannen sie doch nach und nach sehr in ihren theologischen Ansichten und in ihren Religionsübungen zu differiren, bis endlich, in der gegenwärtigen Periode, die tanzenden Quäker, auch „Zitterer“ genannt, nur mehr eine sehr geringe Aehnlichkeit haben mit ihrem Ursprungsstamme, den eigentlichen Quäkern.

Im Jahre 1747 bildeten Einige von der „Society of Friends“ (den Quäkern) nächst Manchester in England eine eigene Association, unter der Führung von Jane und James Wardley. Auch die Eltern der später berühmt gewordenen Anna Lee waren Mitglieder dieser Körperschaft und sie selbst wurde 1758 in diese aufgenommen. Durch einige Jahre war die kleine Gemeinde nur wegen ihrer größeren physischen Manifestationen ihrer geistigen Einflüsse von den Quäkern unterschieden und bemerkenswerth, denn sie tanzten, zitterten und sprachen in verschiedenen Zungen u. s. w. Diese Manifestationen, welche sowohl von der Bevölkerung, als auch von den Behörden und der Geistlichkeit für ruchlos angesehen wurden, führten zu Verfolgungen, und verschiedene Mitglieder der kleinen Gesellschaft wurden ins Gefängniß gebracht. Hierunter befanden sich auch die Wardley's und Anna Lee mit ihrer Familie. Im Jahre 1770 erklärte diese seltsame Frau, daß sie durch die Gnade Gottes viele besondere Offenbarungen erhalten habe und seither gaben ihre Anhänger ihr den Namen „Mutter Anna“ und betrachteten sie als eine von Christus Inspirirte.

Im Jahre 1744 wanderte „Mutter Anna“, durch eine angebliche Offenbarung bewogen, mit einigen ihrer Verwandten und mit zehn der hervorragendsten Mitglieder ihrer Secte nach Amerika aus, und sie erreichten Newyork am 6. August.

Acht von diesen Auswanderern fuhren den Hudson hinauf und siedelten sich, sieben Meilen von Albany, in der Mitte einer Wildniß an. Hier blieben sie drei oder vier Jahre im Kampfe mit harten Entbehrungen, ohne daß ihre Anzahl wuchs, bis

in Columbia-County, im Staate Newyork, eine religiöse Erregung ausbrach, und „Mutter Anna“ Viele glauben zu machen wußte, sie hätte den goldenen Schlüssel zu allem Glücke gefunden, das hier unter dem Monde möglich sei. Die Folge war, daß sich die Secte vermehrte, bis sie bei dem Tode von Anna Lee im Jahre 1784 schon eine ansehnliche Zahl von Befennern hatte.

„Mutter Anna“ war die Erste, welche auf die Idee der Gütergemeinschaft und eines gemeinsamen Haushaltes der Shaler-Familien kam. Indem sie, was sie predigte, auch in Praxis durchzuführen wollte, machte sie ihre eigene Familie gleichsam zu der Muster-Familie, welche auch bald allgemeine Nachahmung fand. Die Secte besitzt verschiedene Ansiedlungen, welche durch Massachusetts, Newhampshire, Newyork, Connecticut, Maine, Ohio u. s. w. zerstreut sind.

Diese Ansiedlungen werden gewöhnlich von zwei bis acht Familien oder Haushalten gebildet. Ein großes Wohnhaus wird durch eine Wand in der Mitte in zwei Hallen getheilt, und ist in der Regel fähig, dreißig bis hundertfünfzig Bewohner aufzunehmen, jedoch nur für je eine Familie bestimmt; die männlichen Mitglieder nehmen die eine Halle ein, die weiblichen die andere. Die Gesellschaften besitzen Landstriche, die so groß sind, daß durchschnittlich auf jedes Mitglied sieben Acker kommen. Sie betrachten Trägheit als höchst sündhaft; und jedes Mitglied, das arbeitsfähig ist, hat auch seine bestimmte Arbeit zugeweisen.

Das Resultat dieser Theorie ist, daß ihre Ansiedlungen musterhaft sind und sich im besten Zustande befinden. Ihre Felder wogen von prächtigem Getreide,

kehr zum Mittelalter mit unverfälschtem Fanatismus predigt.
Das „Vaterland“ mag sich übrigens beruhigen; in Paris cursiren bereits 2-Francis-Stücke mit der Inschrift und dem Bildniß Heinrich's V. Die französischen Unterthanen sollen ihren guten König rechtzeitig kennen lernen.

Wie man von Wien aus der „Köln. Ztg.“ schreibt, wäre in höhern Kreisen nichts weniger als verschwenderisch mit Beweisen der Sympathie für die Restauration Heinrich's V. Dies wisse man auch recht wohl in Frohsdorf sowohl wie im Vatican. Cardinal Bonnehose würde also wahrscheinlich eine vergebliche Reise machen, wenn er mit einer Mission für den Hof hieher kommen sollte. „Er könnte,“ heißt es in der erwähnten Correspondenz, „hier höchstens den unmittelbaren Eindruck empfangen, daß man in der Restauration nichts zu erblicken vermag, was zur Kräftigung des europäischen Friedens beitragen würde, und in dieser Richtung von den Besorgnissen kein Hehl macht, die ja auch in den Organen der Liberalen aller Länder Ausdruck finden. Wenn Graf Apponyi sich demnächst auf seinen Posten nach Versailles zurückbegeben wird, er hoffentlich solche Instruktionen mitnehmen, die ihm ein Abweichen nach rechts oder links unmöglich machen, dabei aber auch in der Lage sein, die französischen Machthaber utriusque generis darüber aufzuklären, man müßte, da man in Wien den europäischen Frieden ehrlich wolle, gegen jeden Irrethörer Front machen. Die Sprache in maßgebenden Kreisen läßt, so zugespitzt man sich auch halten mag, hierüber wenigstens kaum irgend welche Zweifel aufkommen.“ Wir haben hiezu unsererseits nur dem lebhaften Wunsche Ausdruck zu geben, das der Correspondent des rheinischen Blattes recht gut unterrichtet sein möge.

Der Ausschuß, welcher der großen, auf den 21. d. M. anberaumten Royalistenversammlung Bericht erstatten soll, auf welchem Wege die Restauration in Frankreich durchzuführen sei, hält Tag um Tag unter dem Vorsitze Changanieus Sitzungen. Drei bekannte Mitglieder des linken Centrums, die Herren de Sazé, Carré-Kerisouët und Legal-Lassalle, auf deren Stimmen die Royalisten mit Sicherheit rechnen zu können geglaubt hatten, haben sich bei einem in Louvée abgehaltenen Banket mit vieler Wärme für die Beibehaltung der republikanischen Regierungsform ausgesprochen und gleichzeitig dem Marschall Mac Mahon und Herrn Thiers große Lobspprüche gesendet. Im Uebrigen glauben ministerielle und orleanistische Blätter noch immer bei ihrer Ansicht, daß die monarchische Regierungsform von der Nationalversammlung werde adoptirt werden, beharren zu können.

Im Einvernehmen mit den namhaftesten Londoner Tagesblättern ist das Wochenblatt „Saturday Review“ der Ansicht, daß die Chancen der französischen Royalisten neuester Zeit eher ab- als zugenommen hätten; das Schweigen der Präfecten, die sicherlich, wenn sie Günstiges zu berichten hätten, gesprochen haben würden, sei hiefür ein vollgültiger Beweis. Im Uebrigen sei es ein Glück für Frankreich, daß Marschall Mac Mahon an der Spitze der Gewalt

stehe und die Garantie biete, daß der bevorstehende Kampf innerhalb der Grenzen der parlamentarischen Arena ausgefochten werde. Von dem Auftreten Thiers' erwartet die „Saturday Review“ eine entscheidende Wirkung und glaubt, daß er noch manchen, bis jetzt unentschlossenen und es dabei mit Frankreich ehrlich meinenden Abgeordneten durch die Macht seiner Beredsamkeit für die Sache der Republik gewinnen werde.

In aller Stille und gleichsam im Schatten der Affaire Bazaine hat sich in Versailles ein anderer Proceß, nämlich jenes des Deputirten Ranc, abgespielt. Ranc, der sich bald in Brüssel, bald in London aufhält, wurde gestern vom dritten Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt. Bekanntlich wurde Ranc von den Reactionären so lange unbehindert gelassen, als er keine politische Rolle spielte. Als er aber zum Abgeordneten von Lyon gewählt worden war, da erwachte bei den Monarchisten der alte Haß gegen den bewährten Vorkämpfer für Freiheit und Recht. Die Kammer-Majorität lieferte ihn an das Kriegsgericht aus und Ranc blieb, um einem bereits im vorhinein entschiedenen politischen Proceß auszuweichen, kein anderes Mittel übrig, als die Flucht ins Ausland.

Das Zusammentreffen carlistischer und republikanischer Siegesnachrichten beginnt sich zu wiederholen und namentlich über das Treffen zwischen Olló und Moriones liegen Mittheilungen vor, die einander ganz ausschließen. Der Berichterstatter der „Times“, der auf Seite der Carlisten zugegen war, telegraphirt aus Cirangin unter dem 6. October Folgendes: „General Moriones marschirte heute Morgens mit 8000 Mann und 16 Geschützen von Pnense la Reyna nach Estella zu. General Olló rückte ihm mit 5000 Carlisten und 4 Geschützen entgegen. Bei Vancra kam es zur Schlacht. Die Republikaner nahmen anfangs eine von Olló's Positionen, wurden aber später mit beträchtlichen Verlusten geworfen, und in vollständiger Auflösung nach Pnense la Reyna zurückgetrieben. Die Verluste der Carlisten sind schwer. Ich habe viele republikanische Todte auf dem Schlachtfelde gesehen.“ Diese Todten waren, wie der Pariser „Univers“ meldet, „Zigeuner“.

Zum Conflict in Bosnien.

Dem ersten in der bosnischen Affaire gebrachten und von uns reproducirten Artikel, läßt nun der „Pester Lloyd“ eine zweite, längere Auseinandersetzung folgen, welche wir, um unsere Leser in dieser Angelegenheit im Laufenden zu erhalten, ebenfalls vollständig hier folgen lassen. Das genannte Blatt schreibt: „Wenn wir in der Angelegenheit des durch die bosnische Affaire angeregten Conflictes zwischen der Pforte und Oesterreich-Ungarn abermals das Wort ergreifen, so geschieht es, um einer Reihe von Mißverständnissen zu begegnen, die an unsere ersten Ausführungen geknüpft worden sind. Wohlverstanden: wir haben an diesen Ausführungen nicht das Geringfügigste zu berichtigen, wir glauben eine völlig correcte Darstellung und Auffassung der Sachlage dargeboten zu haben. Aber man hat sich darin gefallen, an unseren Artikel mit ziemlich willkürlichen Interpretatio-

nen heranzutreten und es erscheint nicht ganz überflüssig, uns eben gegen eine Methode, die mehr unterlegt als auslegt, in aller Bescheidenheit zu verwahren.

Von einer Seite, welche den Umstand, daß ihr Einblick in das vielerschwante Memoire gegönnt war, mit einer Wichtigkeit hervorhebt, als handle es sich um die Behauptung eines ausschließlichen Privilegiums, wird der Hauptton auf die Frage der Anklage gegen unsere Consuln gelegt. Natürlich ist man sehr geneigt, die Schuld der betreffenden Functionäre von vorneher zuzugestehen. Der Generalconsul in Sarajevo und der Viceconsul in Banjaluka haben sich von Kindheit auf des Verbrechen's schuldig gemacht, slavische Namen zu besitzen; was ist also wahrscheinlicher, als daß der Erstere heftige und aufreizende Reden führt und der Letztere förmlich an den Verathungen eines Revolutionscomités theilnimmt? Daß Oesterreich-Ungarn in fast zu weitgehender Rücksicht auf die Pforte Herrn Draganesics durch eine andere Persönlichkeit ersetzt, kann doch wohl nur als ein vollgültiger Beweis für ein Verschulden des Letzteren angesehen werden. Da Herr Draganesics ist gewissermaßen nur der einzelne Repräsentant für eine ganze Richtung. Sämmtliche österreichisch-ungarische Consuln nichtdeutscher Nationalität befaßen sich seit Jahren mit der bosnischen Angelegenheit. Alle scheinen mehr oder weniger im Dienste der panslavistischen Ideen zu stehen.

Es ist wohl überflüssig, über diese Seite der Frage ein Wort zu verlieren, da ja die ohne Zweifel zu erwartenden Erhebungen über den Punct volle Klarheit verbreiten werden. Vorläufig genügt die Constataion der interessanten Thatsache, daß das Beispiel des türkischen Memorandums, Verdächtigungen ohne Beweise vorzubringen, nicht ohne Nachahmung auch in österreichischen Blättern geblieben ist. Die Consulangelegenheit als solche, wenn ihre Erledigung auch den Conflict abschließen, hoffentlich zu vollen Ehren Oesterreich Ungarns abschließen wird, wie sie ihn eröffnet hat, ist keineswegs die Hauptsache und wird sicher nicht in erster Linie die Aufmerksamkeit der österreichisch-ungarischen Regierung beschäftigen können.

Der eigentliche Nerv der Angelegenheit liegt vielmehr in der Frage des Memorandums. Wir haben selbst die Möglichkeit angedeutet, daß dasselbe nicht den Charakter eines förmlichen officiellen, unter Verantwortlichkeit der Pforte abgefaßten Actenstückes behauptet. Die Pforte wird vielleicht die seltsame Publication zu erklären, das Inoffensive ihrer Absichten darzulegen vermögen. Wir sagen vielleicht, denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Desavouirung eines Actenstückes, das offenbar nicht ohne Intervention türkischer Behörden zu Stande kommen konnte, einigen Schwierigkeiten unterworfen sein wird. Gelingt der Pforte dieser Nachweis, so ist die Sachlage sehr vereinfacht. Es handelt sich dann nur mehr um die förmliche Rehabilitirung der österreichisch-ungarischen Consuln in Sarajevo, um den Ausdruck der Genugthuung, die ihnen allerdings nothwendig in der formellsten und unzweideutigsten Weise zu Theil

ihre Wiesen trefflich bewässert, schwellen vom üppigsten Grün, ihre Obstgärten haben das reichste Erträgniß, ihre Blumengärten sind voll der herrlichsten Blüten und Blumen, ihre Gemüse sind vorzüglich; ihre Hausthiere, ihre Scheuern; Alles ist trefflich in Stande. Jeder Bau in Mount Lebanon, wozu er auch bestimmt sein möge, ist gut ventilirt, und überall herrscht eine scrupulöse Reinlichkeit und Ordnung.

In der Production von Eingemachten, Sämereien, Pflanzen und Parfumes, sowie auch in der substantielleren Lebensbedürfnisse werden sie durch Niemand übertroffen. Aber sie leben im Cölibate und es werden in ihren Gemeinden keine Kinder geboren. Die Folge ist, daß sie sich nur durch Zugänge von außerhalb ihrer Gemeinden erhalten können, indem sie die Kinder Armer als Böglinge in ihre Schulen aufnehmen, die mit trefflichen Bibliotheken und reichen wissenschaftlichen Apparaten versehen sind.

Die Art ihres Gottesdienstes ist in der That seltsam, da er ebenso den Körper als die Seele beschäftigt. Die beiden Geschlechter rangiren sich gewöhnlich in Reihen, welche einander gegenüber stehen, durch einen Raum von beiläufig sechs Fuß Breite geschieden. Zuerst hält einer der Aeltesten eine Ansprache, nach der eine Hymne gesungen wird, dann bilden die Anderen einen Kreis um eine Anzahl männlicher und weiblicher Sänger und tanzen in einem Zustande der lebhaftesten geistigen Aufregung, und bisweilen mit einer Heftigkeit der Bewegungen, die in Erstaunen setzt. Bei diesem Tanze glauben sie unter dem Einfluß geistiger Mächte zu stehen, entweder unter dem

von Engeln, oder unter dem verstorbenen Mitglieder der Gemeinde. Ihr Glaube ist, daß Gott in Bezug auf das Geschlecht dualistisch sei, daß ein ewiger Vater und eine ewige Mutter sich in der Gottheit vereinen, woher die Engel und die menschlichen Wesen entspringen. Sie nehmen an, daß die Offenbarung immer fortschreite und auch Christus dualistisch sei.

Wenn ein Convertit sich mit diesem Volke vereinigen will, muß er sich ganz von der Welt zurückziehen, alle seine Schulden bezahlen, alle seine Bande lösen, auf alle Verträge, die er geschlossen, verzichten, sein Testament, wenn er ein solches gemacht widerrufen, seine bisherige Heimat aufgeben, ebenso alle seine Freunde, als ob er von ihnen durch das Grab geschieden wäre. Er muß alle Ansprüche auf das Vermögen, welches er besitzt aufgeben und Alles dem gemeinschaftlichen Fonde überantworten.

Die Kirche ist auf Ideen gegründet, „daß das Reich Christi gekommen ist; daß Christus thatsächlich auf Erden wieder erschien, daß die persönliche Herrschaft Gottes wieder hergestellt sei; daß der Befehl „Wachset und vermehret Euch!“ aufgehoben sei; daß der Fluch der Arbeit von der Menschheit genommen und diese nunmehr ein Segen sei; daß die Erde und Allen an ihr erlöst wäre, und daß Engel und Geister wieder, wie im Alterthum, die Freunde und Diener der Menschen seien.“

Eigenthümlich ist die Kleidung des „Shakers“. Die Männer tragen eine Art Sack mit einem leinenen

Halstragen ohne Halstuch; darunter eine bis an den Hals zugeknöpfte Weste, die bis unter die Hüften reicht, weite Beinkleider, etwas kurz; derbe Schuhe und einen breitkrämpigen Hut, der fast immer von Stroh ist. Sie sehen sehr ernst aus und sind von einem sehr ruhigen Betragen.

Die Frauen sind ebenfalls in einen Sack oder Unterrock gekleidet, der in geraden Linien von der Taille bis zu den Knöcheln reicht; sie tragen ferner eine kleine Mouslin-Kappe, ein weißes Tuch um Brust und Schultern, Schuhe und weiße Strümpfe. Sie scheinen in einer Atmosphäre von Ruhe und Frieden zu leben, voll Ordnung, Mäßigkeit, Frugalität und Religion.

Die Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern sind oder sollen sein die von Bruder und Schwester, so daß der „Shaker“ als ein Mönch, die „Shakerin“ als Nonne betrachtet werden könnte, die, obwohl unter einem Dache, doch vollständig getrennt leben. — Ohne Zugang von Mitgliedern müßte die Secte aussterben, und die Zeit wird wohl auch bald kommen, wo dies geschieht.

In der Politik sind die „Shakers“ oder tanzen den Quaker gleich Null. Sie wollen von Politik nichts wissen. Sie betheiligen sich weder an den Wahlen für den Congreß, noch an der Präsidentenwahl. Das Alles ist ihnen zu weltlich. Sie kennen keinen Ehrgeiz und als practische Communisten verzichten sie auf Reichthum.

Nro. 239.
wer d...
selbst ist
And...
tung für
wäre. D...
Borgehen
Nancen...
sichten w...
garn in...
schuldig...
österreich...
anders d...
erhalten...
Oesterrei...
Genugthu...
zu rechtf...
suchte...
eine offer...
Ungarn...
nicht dul...
sehen, da...
den Wun...
ist. Sagt...
Untersuch...
gung des...
Motive...
schlüsse d...
Bon jede...
Türkei u...
Act schw...
wegsetz...
fehres da...
Wen...
rang sich...
der Ange...
nur billig...
heißt zu...
effliche...
ungarisch...
sung vere...
gleich an...
die Chan...
der e W...
gen un...
Aber dan...
läßt sich...
es sollen...
nichts lie...
wollen.
Standpun...
Oesterrei...
sem Stam...
eben d...
Lien a...
Gebot...
tung der...
zu thun u...
Politik ist...
es früher...
gung zurü...
eilung ver...
Autorität...
daß dem...
und seine...
müssen, w...
boten...
dung g...
Die G...
Der...
ferer geist...
wechsel d...
nun seinen...
interessant...
Kefer geb...
Das...
lautet in t...
Maje...
einiger Zei...
worden sin...
tung des...
ber zu Pa...
regeln ver...
ich keine...
dererzeit...
das Verfa...
Härte der...
nicht guthe...
Wajestät...
welche Alle...
haben, dü...
jenige, was...
nen — we...
gen, daß...
Wahnen for...

ht ganz über-
mehr unter-
u verwahren.
d, daß ihr
egönnt war,
ndle es sich
hen Privile-
ge der An-
lich ist man
Functionäre
onjul in Se-
haben sich
dig gemacht,
wahrchein-
aufreizende
den Veram-
umt? Daß
Rückficht
durch eine an-
l nur als ein
des Legteren
sics ist ge-
nt für eine
sch-ungarische
nen sich seit
Alle scheinen
auslavistischen
Seite der
ohne Zwei-
Punct volle
genügt die
je, daß das
Verdächti-
ohne Nach-
geblieben ist.
ihre Erle-
posseffentlich
hließen wird,
die Haupt-
ie die Auf-
Regierung
genheit liegt
s. Wir ha-
daß daselbe
ciellen, unter
Actenstücke
die feltame
e ihrer Ab-
oelleicht,
ß die Des-
r nicht ohne
nde kommen
worfen sein
is, so ist die
ch dann nur
abilitä-
arischen
den Au-
e ihnen
formell
ez zu Theil
bis an den
die Hüfen
erbe Schube
immer von
d sind von
i Sack oder
nien von der
ragen ferner
Zuch um
e Strümpfe.
Ruhe und
zeit, Frugalität
Geschlechtern
d Schwester,
"Shakerin"
obwohl un-
it leben. —
e Secte aus-
ld kommen,
ober tanzen
von Politik
er an dem
Präsidenten-
Sie kennen
munisten ver-

werden muß, und der diplomatische Zwischenfall selbst ist damit als befeitigt anzusehen.

Anders freilich, wenn die Pforte die Verantwortung für den Schritt auf sich zu nehmen genöthigt wäre. Denn damit allerdings würde sie sich zu einem Vorgehen bekennen, das nicht nur allen diplomatischen Usancen überhaupt, sondern ganz speciell den Rücksichten widerspricht, welche die Türkei Oesterreich-Ungarn in jedem Sinne und unter allen Verhältnissen schuldig ist. Auch die gegründetste Reclamation gegen österreichisch-ungarische Functionäre war, wenn man anders die Verhandlung in freundschaftlichen Formen erhalten wollte, nicht an die Mächte, sondern an Oesterreich-Ungarn zu richten. Die v e r w e i g e r t e Genugthuung hätte vielleicht einen Appell an erstere zu rechtfertigen vermocht, die g a r n i c h t n a c h g e s u c h t e konnte dies in keinem Falle. Hierin liegt eine offenbare Verletzung der Formen, die Oesterreich-Ungarn nicht zu dulden braucht, die es hoffentlich nicht dulden wird. Man darf dabei zudem nicht übersehen, daß die Intervention unserer Functionäre auf den Wunsch und die Aufforderung der Pforte erfolgt ist. Sagte die Türkei sich von der Gemeinsamkeit der Untersuchung los, so dürfte das nicht ohne Verständigung des Wiener Cabinets, ohne Vorbringung der Motive geschehen, welche für die veränderten Entschlüsse der Pforte maßgebend und bestimmend waren. Von jeder Seite betrachtet, böte das Vorgehen der Türkei unter der angegebenen Voraussetzung einen Act schwerer Rücksichtslosigkeit und verletzender Hinwegsetzung über die gültigen Formen des Völkerrechts dar.

Wenn daher die österreichisch-ungarische Regierung sich in diesem Falle zu sehr ernster Erörterung der Angelegenheit anschicken sollte, so könnten wir das nur billigen. Eine Beleidigung ungestraft hinnehmen, heißt zu ihrer Wiederholung auffordern. Weder die wirkliche Macht, noch die Würde des österreichisch-ungarischen Staates könnte mit einer solchen Auffassung vereinbart werden. Man braucht deshalb nicht gleich an alle Schrecken der orientalischen Frage, an die Chancen eines Krieges zu denken. Es gibt andere Mittel, sich Achtung zu erzwingen und ein geschädigtes Ansehen wiederherzustellen. Aber damit darf allerdings nicht gezögert werden. — Käst sich die Pforte zu Entschuldigungen herbei, gut, es sollen ihr goldene Brücken gebaut werden; — nichts liegt uns ferner, als ihre Demüthigung zu wollen. Beharrt sie aber auf ihrem feindseligen Standpuncte, so sehen wir nicht ein, welches Interesse Oesterreich-Ungarn zu einer besonderen Deferenz diesem Standpuncte gegenüber haben sollte. Es wird eben die diplomatischen Repräsentationen anwenden dürfen, die ihm zu Gebote stehen. Die große Frage der Erhaltung der Türkei hat mit alledem nicht das Geringste zu thun und eine „Wendung“ in der österreichischen Politik ist ganz ebensowenig jetzt anzunehmen, als sie es früher war. Aber, daß die Türkei eine Beleidigung zurücknehme, zu der sie nur die größte Ueber-eilung verleiten konnte, daß dem Ansehen und der Autorität unserer Consularvertretung ihr Recht werde, daß dem österreichisch-ungarischen Namen sein Gewicht und seine Ehren im Auslande gewahrt bleiben, dazu müssen, wie uns scheint, alle Kräfte aufgebieten und alle Mittel zur Anwendung gebracht werden.“

Die Correspondenz des Papstes mit Kaiser Wilhelm.

Der in kurzem Auszuge (unter Neuestes) in unserer geistigen Nummer bereits mitgetheilte Schriftwechsel des heil. Vaters mit Kaiser Wilhelm liegt nun seinem vollen Wortlaute nach vor und erscheint interessant genug, um unverkürzt zur Kenntniß unserer Leser gebracht zu werden.

Das Schreiben des Papstes an Kaiser Wilhelm lautet in treuer Uebersetzung:

„Im Vatican, 7. August 1873.

Majestät! Sämmtliche Maßregeln, welche seit einiger Zeit von Eurer Majestät Regierung ergriffen worden sind, zielen mehr und mehr auf die Vernichtung des Katholicismus hin. Wenn ich mit mir selber zu Rathe gehe, welche Ursachen diese harten Maßregeln veranlaßt haben mögen, so bekenne ich, daß ich keine Gründe aufzufinden im Stande bin. Andererseits wird mir mitgetheilt, daß Eure Majestät das Verfahren Ihrer Regierung nicht billigen und die Härte der Maßregeln gegen die katholische Religion nicht gutheißen. Wenn es aber wahr ist, daß Eure Majestät es nicht billigen — und die Schreiben, welche Allerhöchstdieselben früher an mich gerichtet haben, dürften zur Genüge darthun, das Sie dasjenige, was gegenwärtig vorgeht, nicht billigen können — wenn, sage ich, Eure Majestät es nicht billigen, daß Ihre Regierung auf den eingeschlagenen Bahnen fortfährt, die rigorosen Maßregeln gegen die

Religion Jesu Christi immer weiter auszudehnen und letztere hiedurch so schwer schädigt: werden dann Eure Majestät nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Maßregeln keine andere Wirkung haben als diejenige, den eigenen Thron Eurer Majestät zu untergraben? Ich rede mit Freimuth, denn mein Panier ist Wahrheit, und ich rede, nur eine meiner Pflichten zu erfüllen, welche darin besteht, Allen die Wahrheit zu sagen, auch denen, die nicht Katholiken sind; denn Jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Beziehung oder auf irgend eine Weise, welche hier näher darzulegen nicht der Ort ist, gehört, sage ich, dem Papste an. Ich gebe mich der Ueberzeugung hin, daß Eure Majestät meine Betrachtungen mit der gewohnten Güte aufnehmen und die in dem vorliegenden Falle erforderlichen Maßregeln treffen werden. Indem ich Allerhöchstdieselben den Ausdruck meiner Ergebenheit und Verehrung darbringe, bitte ich Gott, daß er Eure Majestät und mich mit den Vätern der gleichen Warmherzigkeit umfassen möge.
P i o m. p.“

Darauf hat der Kaiser folgendermaßen geantwortet:
„Berlin, 3. September 1873.

Ich bin erfreut, daß Eure Heiligkeit mir, wie in frühern Zeiten, die Ehre erweisen, zu schreiben; ich bin es umso mehr, als mir dadurch die Gelegenheit zu Theil wird, Irrthümer zu berichtigen, welche nach Inhalt des Schreibens Eurer Heiligkeit vom 7. August in den Ihnen über deutsche Verhältnisse zugegangenen Meldungen vorgekommen sein müssen. Wenn die Berichte, welche Eurer Heiligkeit über deutsche Verhältnisse erstattet werden, nur Wahrheit melden, so wäre es nicht möglich, daß Eurer Heiligkeit der Vermuthung Raum geben könnten, daß meine Regierung Bahnen einschläge, welche ich nicht billigte. Nach der Verfassung meiner Staaten kann ein solcher Fall nicht eintreten, da die Gesetze und Regierungsmaßregeln in Preußen meiner landesherrlichen Zustimmung bedürfen. Zu meinem tiefen Schmerze hat ein Theil meiner katholischen Unterthanen seit zwei Jahren eine politische Partei organisiert, welche den in Preußen seit Jahrhunderten bestehenden confessionellen Frieden durch staatsfeindliche Umtriebe zu stören suchte. Leider haben höhere katholische Geistliche diese Bewegung nicht nur gebilligt, sondern sich ihr bis zur offenen Auflehnung gegen die bestehenden Landesgesetze angeschlossen. Der Wahrnehmung Eurer Heiligkeit wird nicht entgangen sein, daß ähnliche Erscheinungen sich gegenwärtig in der Mehrzahl der europäischen und in einigen überseeischen Staaten wiederholen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, durch welche Priester und Gläubige einer der christlichen Confessionen benagen werden können, den Feinden jeder staatlichen Ordnung in Bekämpfung der letztern behilflich zu sein; wohl aber ist es meine Aufgabe, in den Staaten deren Regierung mir von Gott anvertraut ist, den inneren Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren. Ich bin mir bewußt, daß ich über die Erfüllung dieser meiner königlichen Pflicht Gott Rechenschaft schuldig bin, und ich werde Ordnung und Geseß in meinen Staaten jeder Anfechtung gegenüber aufrecht halten, so lange Gott mir die Macht dazu verleiht. Ich bin als christlicher Monarch dazu verpflichtet, auch da, wo ich zu meinem Schmerze diesen königlichen Verurtheilung gegen die Diener einer Kirche zu erfüllen habe, von der ich annehme, daß sie nicht minder wie die evangelische Kirche das Gebot des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit als einen Ausfluß des uns geoffenbarten göttlichen Willens erkennt. Zu meinem Bedauern verlegen viele der Eurer Heiligkeit unterworfenen Heiligen in Preußen die christliche Lehre in dieser Richtung und setzen meine Regierung in die Nothwendigkeit, gestützt auf die Mehrzahl meiner treuen katholischen und evangelischen Unterthanen, die Befolgung der Landesgesetze durch weltliche Mittel zu erzwingen. Ich gebe mich gerne der Hoffnung hin, daß Eure Heiligkeit, wenn von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, Ihre Autorität werden anwenden wollen, um der unter bedauerlicher Entstellung der Wahrheit und unter Mißbrauch des priesterlichen Ansehens betriebenen Agitation ein Ende zu machen. Die Religion Jesu Christi hat, wie ich Eurer Heiligkeit vor Gott bezeuge, mit diesen Untrieben nichts zu thun, auch nicht die Wahrheit, zu deren von Eurer Heiligkeit angerufenem Panier ich mich rückhaltlos bekenne. Noch eine Aeußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Aeußerung nämlich, daß Jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papste angehöre. Der evangelische Glaube, zu dem ich mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit meiner Unterthanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältniß zu Gott einen andern

Vermittler als unsern Herrn Jesum Christum anzunehmen. Diese Verschiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unsern nicht theilen, in Frieden zu leben und Eurer Heiligkeit den Ausdruck meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen.
Wilhelm m. p.“

Neuestes.

Wgram, 15. October. In der heutigen Landtags-sitzung erfolgt die dritte Lesung des Universitäts-gesetzes. — Die Gesetze über Auflösung des Municipiums Buccari und Regelung der Gehalte der Mittelschullehrer wurden in erster und zweiter Lesung angenommen. — Der Antrag des Unterrichtscomitès, die Regierung möge einen Gesetzentwurf über Errichtung von Realgymnasien vorlegen, wurde principiell abgelehnt. — Die Mandate der Deputirten Hay und Franciscis wurden trotz gegentheiligter Bemühung des Erzbischofs Michalovic und des Baron Prandau mit 27 gegen 15 Stimmen annullirt. Mehrere Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Wgram, 15. October. Banus Mazuranics ordnete die Restauration des Agramer Gemeinderaths und der Magistratur an und ernannte für den Act der Wahlvornahme den hiesigen Advocaten Jaksics zum Regierungscommissar.

Wien, 15. October. Ueber die Reise des deutschen Kaisers verlautet mit Bestimmtheit, daß derselbe am 17. d. Früh in Passau ankommt, dann mittelst Westbahn-Separatzuges um 1 Uhr Nachmittags in Pölden anlangt, wo der officielle Empfang Seitens unseres Kaisers und Dejeuneur stattfindet. Der Zug bringt die beiden Monarchen um 3/4 Uhr nach Schönbrunn begibt.

Wien, 15. October. Das „Fremdenblatt“ theilt das Festprogramm für die Anwesenheit des deutschen Kaisers mit: Am 17. d., 3/4 Uhr Nachmittags, Ankunft des deutschen Kaisers in Penzing, Empfang durch die Erzherzoge, eine Ehrencompagnie, die Deputation des Regiments Kaiser Wilhelm und den Landescommandirenden. Hierauf fährt Kaiser Wilhelm, welcher bereits von dem österreichischen Kaiser in St. Pölden begrüßt wird, mit diesem nach Schönbrunn; am 18. Besuch der Weltausstellung, Nachmittags Galadiner in Schönbrunn, Abends Theater paré im Hofopertheater; am 19. d. M. Diner beim deutschen Botschafter, Abends Vorstellung im Schloßtheater in Schönbrunn, Souper in der großen Galerie (400 Einladungen) und electriche Gartenbeleuchtung; am 20. d. Parade am 21. d. Schmelz, Theater nach Allerhöchster Wahl: am 21. d. Jagd im Thiergarten, Galadiner im Ceremonien-saale in der Hofburg und Theater nach Allerhöchster Wahl; Abends oder Mittwoch Morgens erfolgt die Abreise.

Wien, 15. October. Eine Versammlung der Börsebesucher berieth über die Lage des Geldmarktes und beschloß die Entsendung einer Deputation an den Finanzminister, welche demselben folgende Vorschläge zu unterbreiten hat: Es sei den Vaugesellschaften auf Grundlage der Schätzung ihres Realitätenbesitzes eine ausgiebige Unterstützung durch Gewährung eines Hypothecarcredits zuzuwenden; die Einzahlung auf die Actien der allgemeinen Baubank sei einzuweilen zu sistiren und sei die Liquidation aller nicht lebensfähigen Banken sofort anzustreben. Das gewählte Comitè begab sich sofort zum Finanzminister.

Wien, 15. October. Der heute Nachmittags empfangenen Börsendeputation erklärte Minister Depretis, die Baubanken sollen acceptable Propositionen machen und würden dann mit mäßigem Neugeld aus dem Obligo gelassen; die erbetenen Steuerbefreiungen werden dem Reichsrath vorgelegt. Ein Deputationsmitglied offerirt Namens der hervorragenderen Banken und Bankiers fünfzehn bis zwanzig Millionen zu Liquidationszwecken.

Salzburg, 15. October. Bei den Landgemein-dewahlen wurde der clericale Landesgerichtsrath Wienbacher mit großer Majorität gewählt.

Salzburg, 15. October. Die Salzburger Landgemeinden wählten die clericalen Candidaten Wienbacher und Neumajer.

Berlin, 15. October. Die „Provinzial-Correspondenz“, die Abreise des Kaisers für den 16. d. befrägend, fügt hinzu: Der Kaiser brach sich durch den Besuch zu erkennen zu geben, welcher hohen Werth er auf die erneuten innigen Beziehungen zu dem österreichischen Kaiserhause und der österreichisch-ungarischen Monarchie sowohl persönlich, wie im Interesse der gemeinsam angebahnten europäischen Politik lege; das Band des Vertrauens, welches bei der vorjährigen Zusammenkunft die Kaiser Alexander und Franz Josef wieder vereinigte, sei im Sommer in Wien fester geknüpft worden, bedeutsamer aber habe der Friedensbund durch den Besuch des Königs von Italien weitere Ausdehnung erfahren; die jetzige neue Zusammenkunft in Wien dürfte als ein bedeutungsvoller

Schlussstein der großen politischen Thätigkeit gelten. durch welche Europa vor neuen Erschütterungen des Friedens bewahrt werde.

Berlin, 14. October. Die Nachricht, daß die Regierung den alten Reichstag nochmals einzuberufen beabsichtige, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ als völlig grundlos bezeichnet.

Paris, 14. October. Der Deputirte des Seine-Departements, Krantz, spricht sich in seinem Schreiben zu Gunsten der Republik aus. — Der „Temps“ sagt, daß der Graf von Chambord sich geneigt zeigen soll, betreffs der Fahne Zugeständnisse zu machen, jedoch auf seinem höheren Rechte und auf der Nothwendigkeit besteht, daß Frankreich vor Allem ihn anerkenne. — Die Deputirten des Departements Seine et Oise verlangten heute vom Präsidenten Mac Mahon die Einberufung der Wähler zur Ersatzwahl für Bouvenel. Der Präsident antwortete, er werde diese Frage dem Ministerrathe unterbreiten. — Die Escompte-Erhöhung der Bank von Frankreich wurde veranlaßt durch die wachsende Circulation der Banknoten, welche heute 2996 Millionen erreichten.

Paris, 15. October. Das „Journal de Paris“ meldet ein Gerücht, wonach eine Depeche eingetroffen sei, welche erklärt, der Graf von Chambord genehmigte die modificirte Verfassung von 1814, die Tricolore mit Lilien und das allgemeine Stimmrecht, dessen Ausübung von dem Alter von 25 Jahren und dreijährigem Domicil in Frankreich abhängig ist.

Rom, 15. October. Die Meldung der „Gazzetta“, die Jesuiten seien zur Räumung der Klöster aufgefordert worden, wird als verfrüht bezeichnet.

Petersburg, 15. October. Nachrichten aus Turkestan vom 4. bis 16. September zufolge wurde das auf dem rechten Amu Darja-Ufer gelegene Gebiet nebst dem Delta vom Aralsee bis zum äußersten Westarm des Amu Darja Rußland einverleibt.

Newyork, 14. October. In finanziellen Kreisen herrscht noch immer große Unsicherheit. Die Unionbank in Chicago hat ihre Geschäfte wieder aufgenommen. — Der Sturm an der nordatlantischen Küste hat nachgelassen; die Verwüstung ist sehr groß; 1122 Schiffe sind gescheitert, 600 Personen verloren ihr Leben, 9000 Häuser wurden zerstört und haben namentlich die Fischer große Verluste erlitten.

Am tliche s.

Ernennungen. Vom Justizminister wurden ernannt: Stefan Géczy zum Notar beim Hononiarer Gerichtshof, Julius Szilágyi beim Nagymihályer, Johann Krcsma beim Vöfingser, Ludwig Kittinger beim Somereiner, Béla Chécsfalvy bei B. Gyarmater und Wilhelm Náray beim Szécsényer Bezirksgericht zu Kanizs; endlich Eduard Lindner beim Ofner Gerichtshof zum Grundbuchkanzisten.

Kirchliche Ernennungen. Se. Majestät hat mit allerhöchster Entschlieung vom 10. d. dem Vicedechanten und Drégel-Palántaer Pfarrer Dr. Lorenz Gálly, sowie den Graner Honorar-Domherrn und Director des dortigen Obergymnasiums, Theodor Alschner, zu Domherren des Prefsburger Collegiatcapitels, ferner den Director des Tirnauer erzbischöflichen Alumniums, Cornel Hidassy, zum Honorar-Domherrn bei der Graner Erzdiocese zu ernennen geruht.

Abtheilung. Se. Majestät hat mit allerhöchster Entschlieung vom 11. d. dem Domherrn der Kaloesaer Erzdiocese, Pfarrer Gregor Bagó, die nach den Aposteln Peter und Paul benannte Tactaer Titularabtei taxfrei zu verleihen geruht.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 16. October.

Von Seite des Directors der hier neuerrichteten Staats-Lehrerpräparandie, Herrn Josef Gajdos, geht uns die Mittheilung zu, daß die Lehrerpräparandie Montag, den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr, eröffnet wird. Die feierliche Eröffnung wird durch den zu diesem Zwecke bevollmächtigten Vertreter des Districts-Schulenspectors der Comitate Arad und Eszarád, Mitglied des Directions-rathes der Lehrerpräparandie und Realschul-Director, Herrn Johann Kottler, vorgenommen und wird dieselbe im Unterrichtssaale der I. Classe der Lehrerpräparandie im Vceumgebäude stattfinden.

(Höhere Handelschule in Temesvár.) Wie uns aus Temesvár berichtet wird, findet die unter der Leitung des Directors Herrn Franz Wiesner stehende höhere Handelschule beim Publicum allgemein Anklang und ist die Frequenz des ersten Jahrganges gleich ziemlich zahlreich. Es zeigt sich dadurch recht deutlich, daß zwischen den Gymnasien und Realschulen auch noch eine andere Schulcategorien einen wohlberechtigten Platz findet. Wir wünschen dem jungen Unternehmen das beste Gedeihen.

(Preisvertheilung.) Bei Gelegenheit der unter dem Protectorate des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel, durch den Landes-Agricultur-Verein im „Köztelek“ zu Pest vom 1. bis 7. October l. J. veranstalteten apostrophischen Ausstellung wurden durch die Beurtheilungs-Commission folgende Preise zuerkannt: 1. Dem Professor an der höheren landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt zu Ung.-Altenburg Dr. Eugen v. Roditsky, die goldene Medaille. — 2. Dem herrschaftlichen Rentmeister zu Nede im Vespriemer Comitae, August Szvathy, die goldene Medaille. — 3. Dem herrschaftlichen Kaffner zu Barsány, im Vespriemer Comitae Anton Füllinger, die silberne Medaille. — 4. Dem Pfarrer Ladislaus Liptay (Aussteller Domherr Franz Liptay, aus Szepesváralja), die silberne Medaille. — 5. Dem Alex. Breittkopf aus Bánlak im Torontaler Comitae, die silberne Medaille. — 6. Dem Volkslehrer Ludwig Möhl in Güns, die bronzene Medaille und 25 fl. — 7. Dem Anton Ferencz zu Eszék, im Pester Comitae (auf der Kaczkever Insel) die Bronz-Medaille und 25 fl. — 8. Dem Johann Mayer zu Eszék, im Pester Comitae (Kaczkever Insel), die Bronz-Medaille und 25 fl. — 9. Dem Georg Csáká in Jánosújza die Bronz-Medaille und 25 fl. — 10. Dem Adolf Kövy aus Pest (Gemeinde: die Feinde der Bienen), 25 fl. — 11. Dem Carl Sobóczy aus Kis-Marja, im Biharar Comitae, die silberne Medaille. — 12. Dem Medgyeser Pfarrer Anton Szabó die Bronz-Medaille. — 13. Dem Volkslehrer Mik. Grand zu Buziás, im Temeser Comitae, die silberne Medaille. — 14. Dem Professor Carl Klimke (zu Neumarkt in preuß. Schlesien für ein Herbarium), Belobungsschreiben und 25 fl. — 15. Dem Elementarlehrer Johann Felsmann zu Lugos im Krassóer Comitae, die Bronz-Medaille und 25 fl. — 16. Der Ottilie v. Roditsky in Ung.-Altenburg (Gebäck), die Bronz-Medaille. — Im Ganzen waren 19 Aussteller vertreten.

Minister Tréfort hat am 9. d. in Begleitung der Ministerialräthe Hegedüs, Mócsáros und Gönczy, sowie des Domänen-Oberbeamten Kálóczy die Bórosberényer Fundatonsdomäne besichtigt. In Renesse inspicierte der Minister die Volksschulen und schärfte der Minister die Vernachlässigten katholischen Volksschulen vor Allen in zweckentsprechenden Gebäuden untergebracht werden sollen. Am Abend desselben Tages begab sich Herr v. Tréfort nach Vespriem, wo er von der Herrschaftsfreundschaft der Baron Hách'schen Familie Gebrauch machte. Am anderen Tage besuchte er die bischöfliche Residenz und die Klosterschulen, über deren Zustand er seine besondere Anerkennung ausdrückte. Mißfällig äußerte sich der Minister über den Schmutz in den Gassen und über die Verwahrlosung der Gijela-Capelle, welche noch aus Árpád's Zeiten stammt und daher ein bedeutendes architectonisches Kunstdenkmahl bildet. Sowohl der Minister, als auch seine Umgebung war indignirt darüber, daß die Bibliothek des Capitels seit 1830 nicht um ein ordentliches ungarisches Buch bereichert wurde. — Am 10. reiste der Minister nach Somlyó-Básárhely, wo er sich besonders für die ausgezeichnete Somlyóer-Weinzucht und Kellerwirthschaft interessirte. — Am 13. Abends gelangte er nach Stuhlweißenburg, wo ihn der Bischof nebst dem Clerus, der Deputirte Julius Schwarz, der städtische Obergespan Zuber, die Beamten, der Lehrkörper und zahlreiches Publicum mit lebhaftem Ehrenruhen empfingen. Der Bischof hielt die Begrüßungsrede, welche der Minister kurz beantwortete. Darauf fuhr man in die Stadt. Es fiel auf, daß der Minister die Einladung des Bischofs, bei ihm zu wohnen, höflich ablehnte. — Für gestern, den 14., war die Besichtigung der Merkwürdigkeiten und der Schulen Stuhlweißenburgs auf dem Programm.

(„Millionchen-Richter“ Ende.) Großes Aufsehen in Berliner industriellen Kreisen erregt das Falliment des Commerzienrathes Richter, des s. g. „Millionchen-Richter“ in Wustau, Inhaber einer der bedeutendsten deutschen Tuchfabriken. Vor zwanzig und etlichen Jahren als einfacher Tuchmacher in Sorau auftretend, erklärte er damals in seiner drastisch-komischen Ausdrucksweise, nicht eher rasten zu wollen, als bis er ein „Millionchen“ besäße — daher der Name. Richter hatte Wort gehalten; er ging nach Wustau, wo er vom Fürsten Bücker, dem es an einem großen industriellen Institut in seiner Residenz fehlte, eine große Summe Geldes gegen kaum nennenswerthe Zinsen als Darlehen erhielt und es denn auch bis zu einem Krösus gebracht hat. In Folge wilder Börse-Speculation soll die Krisis hereingebrochen sein, durch welche Berliner und auswärtige Häuser, namentlich Wollhändler, empfindliche Verluste erleiden.

(Die Hinterlassenschaft Louise Kühlbach's.) Die Familie der Frau Clara Mundt (Louise Kühlbach) ist nicht in den besten Verhältnissen zurückgeblieben. Demnächst wird die Hinter-

lassenschaft der Louise Mühlbach versteigert werden, es werden die Möbel und der Hausrath nicht nur, sondern all jene kleinen Curiositäten, jene lieben Andenken, jene tausend Säckelchen, die Sammelgeist und Liebhaberei in alle Welt hinauswandern. Die werthvollen Gemälde, die Kunstgegenstände, diese Gefäße und Schmuckgegenstände die Waffen und Götzenbilder, die die Verstorbene gesammelt, erworben, bewahrt hat, die sie auf ihren Reisen im Orient und in Italien aufgestöbert, ein Auctionator wird sie mit seiner geschäftsmäßigen Stimme aufrufen. Die Freunde aber der Verstorbenen und die Sammler werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Kunstgegenstände zu erwerben, denen durch ihre bisherige Besitzerin ein besonderes Interesse verliehen ist.

(Palmeria als physikalischer Instrumentenmacher.) Die „Unità Nazionale“ berichtet: Der Director des Observatoriums auf dem Vesuv, Palmieri, hat von der Kaiserin von Rußland den Auftrag erhalten, ihr einen Metall-Thermometer zu fertigen, welches, wenn ein ungewöhnlich starker Temperaturwechsel eintritt, Alarm-Signale gibt. Der Professor hat den Thermometer fertig und ihn der königlichen Academie der Wissenschaften in Neapel ausgestellt. Der Apparat ist so empfindlich, daß sein Zeiger in einer fast beständigen Bewegung ist. Wenn der Temperaturwechsel eine gewisse Höhe erreicht hat, erklingen die Alarmlöcherchen, und man kann so die Erwärmung und Erkaltung der Temperatur wahrnehmen. In Folge einer besonderen Einrichtung kann man auch die höchsten und niedrigsten Temperaturgrade erkennen, welche in einer gewissen Periode geherrscht haben, und das ganz abgesehen von dem Hauptzweck des Thermometers, anzugeben, wenn gewisse Temperaturgrenzen überschritten sind. Dieser Thermometer ist bestimmt, im kaiserlichen Reisewagen aufgehängt zu werden, damit vermittlest Erwärmung und Kühlung immer die gewünschte Temperatur unterhalten werden kann.

(Spanische Geografie.) Der „Times“-Correspondent im Carlistenlager gibt in seinem letzten Berichte ein hübsches Probchen von der Bildung eines Carlisten-Officiers Baron Wedell, der einst als preußischer Uhlane diente, kämpft nun bei den Carlisten. Als er eines Morgens Weintrauben verzehrte, meinte sein Camerad, ein Carlisten-Officier, in Deutschland gebe es wohl keine Weintrauben. „Keine Weintrauben!“ erwiderte der Deutsche indignirt, „habeu Sie nie etwas von Rheinwein gehört?“ „Rhein-Wein! was ist das, eine Stadt?“ „Donnerwetter nein!“ rief der Baron ganz entrüstet, daß sein Wasengefährte nichts von der Existenz des Rheinstromes wußte. Derselbe spanische Officier, ein Oberlieutenant, fragte den Baron einmal, ob es wahr sei, daß man in seiner Heimat vier bis fünf Weiber nehmen könne, und alle aus dieser Verbindung hervorgehenden Kinder legitim seien. Baron Wedell, außer sich über solche Ignoranz entgegnete: Freilich, und Deutschland ist so fruchtbar, daß ein Weib oft 20 bis 30 Kinder hervorbringt. So läßt es sich auch erklären, daß die Deutschen so leicht die großen Verluste im Kriege ertragen können. Ein paar Tausend mehr oder weniger macht gar keinen Unterschied. Um noch weiter seine geografisch-ethnografischen Kenntnisse zu zeigen, sprach der Spanier noch seine Verwunderung darüber aus, daß die Deutschen, Polen und Russen nicht Eine Sprache sprechen, und nicht Eine Nation seien.

(Ein Krönungssperd.) Ein Gewährsmann, dem wir besonders in Sportfachen viel Vertrauen schenken, berichtet uns, — schreibt die „Neue Freie Presse“ — als positiv, daß gestern bei Director Krenz zwei französische Herren erschienen, welche den Ankauf von Paraderossen für den feierlichen Einzug Heinrich's V. in Paris zu bewerkstelligen wünschten. Die Herren suchten für den Grafen Chambord ein edles Pferd, welches Figur mache, für einen Paradeschritt geeignet sei und auch eine Langade ermögliche. Ein Schulpferd, arabisches Halbblut — es führt den schönen Namen Ebedavy — schien den Freunden des Grafen Chambord besonders zugesagen; doch wurde der Preis von 10.000 Francs etwas theuer gefunden, und man ist noch nicht handelseins geworden. Inzwischen wurde Ebedavy in der Monöge viel herumprobiert und erwies sich als vollkommen tauglich für die Ansprüche, die man an ein Krönungssperd zu stellen berechtigt ist. Zimmerhin aber könnte es dem edlen König bei seinem feierlichen Einzuge passiren, daß das wohlbedrehte Schulpferd, wenn zufällig ein bekanntes Marsch- oder Quadrillen-Thema an sein Ohr schlägt, allerlei profane Tanzbewegungen inmitten des frommen Jubels, der sich vorausichtlich beim Einzuge erheben wird, versuchen könnte — ein Zwischenfall, der dem erlauchten Reiter offenbar sehr ungelogen kommen müßte.

(Denkmäler in Italien.) Der landwirthschaftliche Verein von Pisa hat beschlossen, in ganz Italien eine Subscription einzuleiten, u. in der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Pisa den Professoren

Cupparr
wirthschaf
Auch der
Monaten
ein weiter
halten, w
Zwecke ge
Ruffische
großartigen
Char
wüthet un
brennende
der „Maj
nen ausge
ganzes B
die Univer
vernemend
Kanzleien
fahr und
tet werden
heerdes ab
mit Waffe
colossalem
von Berke
wurde gar
verlor ihr
los. Der
veranschla
thes versta
die Urjach
drohen un
in Mosk
fall zu u
rungswe
Zula wech
eines bena
fandte den
die den G
anfickten.
in der M
standen.
etwa dreiß
Es kam z
tär Sieger
reichten ab
ren, aber
zuständig
der Officie
Dieser
Wohnungs
Mitgliede
eintref
über die
zu verm
tion erfuch
Theaterzett
wösgasse
zu der
den A
hieigen G
haltenden
bundenen
Nicht
50 fr. ger
Sa
Arad
Nachfrage.
64 1/2 — 65
Buda
Getreidegesch
den. Das V
schwach, Pre
Zur
Schlüsse:
Weiz
600 Mg. 8
7.60, 500
Mg. 83 pfd.
fl. 7.25 mit
Mg. 80 pfd.
Mg. 79 pfd.
85 1/2 pfd. fl.
400 Mg. 8
84 pfd. fl. 7
9.95 mit B

Cuppari und Ridolfi, denen die italienische Landwirthschaft so viel verdankt, ein Denkmal zu errichten. Auch der Lustspielmacher Giusi, der vor ein paar Monaten ein Denkmal in Florenz erhielt, soll noch ein weiteres in seinem Geburtsort Monsummano erhalten, wo selbst sich bereits ein Ausschuss zu diesem Zwecke gebildet hat.

(Großer Brand in Charkow.) Russische Blätter enthalten Telegramme über einen großartigen Brand, der dieser Tage in der Stadt Charkow (Südrußland) durch drei Tage gewüthet und große Verheerungen angerichtet hat. Das brennende Object war der großartige Häuser-Complex der „Knyaz des Plaszchenko-Trajpin“, der mit seinen ausgedehnten vier Stockwerke hohen Fronten ein ganzes Viertel der Stadt einnimmt. Die Cathedrale, die Universität, das reiche Stift Pokrow, das Gouvernements-Gebäude, das Landesgericht und die Kanzleien anderer Behörden schwebten in größter Gefahr und konnten nur mit aufopfernder Mühe gerettet werden. Die Hitze wurde in der Nähe des Feuerherdes absolut unerträglich, die Pompier's mußten mit Wasser bespritzt werden. Waarenvorräthe von colossalem Werthe wurden vernichtet, aus Hunderten von Verkaufsgewölben, worunter viele Juwelierläden, wurde gar nichts gerettet, die jüdische Kaufmannschaft verlor ihre gesammte Habe, Tausende wurden obdachlos. Der Schaden wird auf Duzende von Millionen veranschlagt, wovon nur der geringste Theil des Werthes versichert war. Unter den Betroffenen, welche die Ursache des Brandes für keine zufällige halten, drohen Unruhen anzubrechen.

(Eine Entführung.) Das Militärgericht in Moskau wird nächstens über einen absonderlichen Fall zu urtheilen haben. Ein Officier, der zu Remontirungszwecken auf seiner Besitzung im Gouvernement Tula weilte, hatte nämlich bei einem Besuche die Frau eines benachbarten Gutsbesitzers entführt. Der Gemahl fandte dem flüchtigen Paar etwa fünfzig Bauern nach, die den Entführer unweit von seinem eigenen Gute anhielten. Nun war aber eine Abtheilung von Soldaten in der Nähe, die unter dem Befehle des Officiers standen. Er rief dieselben zu Hilfe und bald waren etwa dreißig wohlbewaffnete Reiter an seiner Seite. Es kam zu einem Scharmügel, in welchem das Militär Sieger blieb. Der Officier und seine Gefährtin erreichten ohne weiteres Hinderniß das Gut des ersten, aber der betrogene Gatte machte sofort bei dem zuständigen Militärgericht die Anzeige, vor dem sich der Officier nun zu verantworten hat.

Diejenigen geehrten Herren Hausbesitzer und Wohnungsvermietern, welche geneigt sind, an die Mitglieder der in einigen Tagen hier eintreffenden Schauspielergesellschaft über die Dauer der Wintersaison Wohnungen zu vermieten, werden seitens der Theaterdirection ersucht, die zu vergebenden Wohnungen bei dem Theatersettelträger Josef Márton, Baron Eötvösgasse No. 6. gefälligst vormerken zu lassen.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

zu der Samstag, den 18. October, in den Arena-Localitäten von Seite des hiesigen Gesangsvereines (dalárda) abzuhalten und mit einem Tanzkränzchen verbundenen Pledertafel.

Nichtmitglieder werden gegen ein Entrée von 50 fr. gerne gesehen.

Anfang um 8 Uhr.

Das Comité.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung.

Arad, 16. October. Spiritus fest bei guter Nachfrage. En gros 66 1/2-67 sammt Faß, en detail 64 1/2-65 ohne, 67 1/2-68 sammt Faß.

Buda Pest, 15. October. Getreide. Vom Getreidegeschäft läßt sich gar keine Veränderung melden. Das Ausgebot und ebenso die Kauflust war schwach, Preise blieben für alle Körner unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schüsse:

Weizen Theiß- 1800 Mq. 86 1/2 pfd. fl. 7.95, 600 Mq. 84 1/2 pfd. fl. 7.65, 700 Mq. 84 pfd. fl. 7.60, 500 Mq. 83 1/2 pfd. fl. 7.20 mit Zusatz, 200 Mq. 83 pfd. fl. 7.40 mit Zusatz, 800 Mq. 82 pfd. fl. 7.25 mit Zusatz, 200 Mq. 81 pfd. fl. 7.15, 900 Mq. 80 pfd. fl. 7.—, 500 Mq. 80 pfd. fl. 7.05, 600 Mq. 79 pfd. fl. 6.87 1/2. Sommerweizen 200 Mq. 85 1/2 pfd. fl. 7.50, Alles per 3 Monate. — Banater 400 Mq. 84 pfd. fl. 7.22 1/2 mit Zusatz, 400 Mq. 84 pfd. fl. 7.— mit Zusatz, 400 Mq. 81 1/2 pfd. fl. 9.95 mit Zusatz, 200 Mq. 80 pfd. fl. 6.85 mit Zu-

satz. Alles per Cassa. — Bester Boden 2000 Mq. 78 pfd. fl. 6.90 per 3 Monate.

Ujancze-Weizen per October fl. 7.45 G., fl. 7.47 W.

Häfer per October fl. 1.98 G., fl. 2 W.

Häfer per Frühjahr fl. 2.14 G., fl. 2.16 W. Mehl matt, schwach verkauft.

Wien, 15. October. (Fruchtbörse.) Matte Meldungen von den auswärtigen Plätzen und abgeschwächte Kauflust des Consums veranlaßten auch hier ein Verflauen der Tendenz. Weizen ist ohne Begehr, zur letzten Notiz käuflich. Korn in Folge stärkerer galizischer Zufuhren um 10 fr. billiger erhältlich. Gerste mehr offerirt, bei Mangel an Export-Nachfrage um 10—15 fr. niedriger zu stehen. Mais behauptet; Häfer, bei weitem lebhafter Kauflust, fest, in den höheren Notirungen behauptet. Mehl unverändert, wenig Abzug.

Wiener Börse vom 15. October. Die heutige Vorbörse eröffnete mit Rücksicht auf die Zinsfuß-Erhöhung der Banken von England und Frankreich immerhin in ziemlich fester Haltung, namentlich für Bankpapiere. Im weiteren Verlaufe wurde das Ausgebot in Baubankwerten vorherrschend, die Course nahmen eine rückgängige Tendenz und beeinflussten dabei auch die Course aller anderen Speculationswerthe.

Creditaetien kamen bei 219 und 217 vor, Anglo-Bank-Aetien bei 148.25 und 147.50, Unionbank von 120—119.50, Allgemeine Baubank von 41.50—37.50, Wiener Baugesellschaft von 99—95, Bauverein von 27.25 auf 26.75, Brigittenauer von 16—16.50, Wechsel-Baubank von 17.75—17.50.

Um 11 Uhr schloß die Vorbörse zur niedrigsten Notiz; Creditaetien 216.50, Anglo-Bank 147, Unionbank 119.50, Allgemeine Baubank 37.25, Wiener Baugesellschaft 95, Bauverein 26.75, Wechsel-Baubank 17.75, Staatsbahn 328.

Zu der gleich gedruckten Stimmung eröffnete auch die Mittagsbörse, an welcher der Verkehr gar nicht zur Entwicklung kommen sollte. Weder die Speculation noch die reelle Kauflust trat anschaß heran, wohl aber blieb das Ausgebot in Baubankwerten ziemlich stark, daher die Course weiters verflaute. Es notiren: Creditaetien 216.25, Anglo-Bank 146.50, Unionbank 120, Francobank 140, Allgemeine Baubank 37.50, Wiener Baugesellschaft 95.50, Bauverein 27, Wechsel-Baubank 17, Brigittenauer 15.50.

Der fernere Geschäftsverlauf gibt ein weiteres Zeugniß für die vollständige Verrenuenslosigkeit, welche sich aller Kreise bemächtigt hat. Der schwache Verkehr vollzieht sich bei unverändert aufgeregter Stimmung. Es notiren: Creditaetien 215.75, Anglo-Bank 145, Unionbank 127, Handelsbank 64, Vereinsbank 26, Ungarische Creditaetien 115, Anglo-Ungarische Bank 42, Franco-Ungarische Bank 40, Oesterreichische Allgemeine Bank 60, Seehandlung 31, Allgemeine Baubank 35, Wiener Baugesellschaft 92.50, Bauverein 26.50, Brigittenauer Baugesellschaft 15.25, Wechsel-Baubank 17, Bau- und Mithelgesellschaft 26, Realitäten-Verkehr 26, Napoleonsdor 9.07 1/2 Silber 108.10.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 M. Creditaetien 217, Anglo-Bank 145.25, Union-Bank 118, Vereinsbank 27.50, Franco-Bank 39.50, Handelsbank 63, Oesterreichische Allgemeine Bank 61, Ungarische Creditaetien 116, Italiener 30.50, Tramway 166, Allgemeine Baubank 35.50, Wiener Baugesellschaft 94, Bauverein 26.50, Wechsel-Baubank 17.25, Brigittenauer 15.50, Parcellirung 28, Union-Baubank 46, Tramway-Baugesellschaft 66, London 112.80 bis 113, Staatsbahn 327, Lombarden 158. Erholt auf Berichte der Deputation aus dem Finanzministerium.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 16. October. Getreidegeschäft Prompter Weizen ruhiger. Herbst-Weizen fl. 7.45—47. Häfer fl. 2.03—05. Korn fl. 5.70—75. Mais fl. 4.60—65. Frühjahr-Weizen fl. 7.75 bis 80. Frühjahr-Häfer fl. 2.20—21.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage } Kündigung; 6 1/2% „ 30 „ } 7% „ 90 „ }

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. (15) Die Direction.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with columns: Personen, Einnahmen. Vom 1. bis 15. October. 1873 wurden befördert 20670 1987 fl. 20 fr. Hierzu die Summe der früheren Ausweise 318727 30585 fl. 70 fr. Zusammen 339397 32572 fl. 90 fr.

Table with columns: Personen, Einnahmen. Von 1. bis 15. October. 1872 wurden befördert 20597 1961 fl. 10 fr. Posttr. Fracht Einnahmen. Von 1. bis 15. October. 1873 wurden befördert 36.391.08 1304 fl. 23 fr. Hierzu die Summe der früheren Ausweise 836975.61 29520 fl. 47 fr. Zusammen 873366.69 30824 fl. 70 fr.

Table with columns: Personen, Einnahmen. Von 1. bis 15. October. 1872 wurden befördert 52973.55 1927 fl. 70 fr. Arader Straßenbahn- und Ziegelfabrik-Aetien-Gesellschaft.

Stimmen aus dem Publicum.*

Geehrter Herr Redacteur! Wir ersuchen Sie im Interesse des Publicums und einer großen Anzahl Geschäftsleute um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen:

Vor Kurzem wurde die Hebung des Niveaus und die Pflasterung des Hauptplatzes auf der Strecke von der Baron Eötvösgasse bis nahezu zu den Casino-localitäten beendet und die ganze neugepflasterte Strecke, wie üblich, mit einer fußhohen Schichte von Sand und Staub bedeckt. Da nun aber diese Staubschichte durch die Communication der Wagen stets aufgewirbelt und in die daselbst offen stehenden Geschäftslocale getrieben wird, so sah sich die städtische Behörde veranlaßt, diese Strecke bei der gegenwärtig herrschenden trockenen Witterung früh Morgens bespritzen zu lassen; leider wird aber diese Bespritzung zum offenbaren Nachtheil einer großen Anzahl Geschäftsleute nur sehr mangelhaft ausgeführt. Der städtische Wasserwagen beginnt nämlich das Bespritzungswerk am Anfang des städtischen Zinshauses und kehrt am Eck der Pammgasse wieder um, ohne den neugepflasterten Theil des Hauptplatzes vor dem neuen Ackermann'schen Hause bis zur Schäfer'schen Apotheke irgendwie zu berücksichtigen, so daß dort bei dem regen Wagenverkehr alles in eine undurchdringliche Staubwolke gehüllt erscheint und zieht sich diese immense Staubmasse in die dort befindlichen zahlreichen Geschäftslocale, deren Inhaber hiedurch unberechenbaren Schaden erleiden. Diesem Uebelstande ließe sich aber bei einigem guten Willen seitens der städtischen Behörde leicht abhelfen, es müßte nur auf die Bequemlichkeit der mit der Bespritzung dieses Theils des Hauptplatzes betrauten Individuen etwas weniger Rücksicht genommen, dagegen das Interesse der zahlreichen, ohnedies schwer belasteten Geschäftsleute etwas besser gewahrt werden. Trotz der gegenwärtigen trockenen Witterung ist das Wasser unseres Wissens nicht theurer, als es früher war, es könnte somit seitens der städtischen Dienerschaft das zur Bespritzung benötigte Wasserfaß, wenn es zufällig das erstmal schon geleert ist, noch ein zweitesmal angefüllt und dann auch der übrige neugepflasterte Theil des Platzes bespritzt werden, wodurch der Stadt keinerlei Mehrkosten erwachsen und die Geschäftsleute auf dieser Seite vor Schaden bewahrt würden, was doch gewiß eher Berücksichtigung verdient, als die ohnedies nicht allzusehr und allzuoft gestörte Bequemlichkeit der städtischen Kutscher und sonstigen Diener.

Wir hoffen, daß dieser leider nur zu berechtigter Schmerzensschrei unserer löblichen Polizei veranlassen wird, dem gerügten Uebelstande eine etwas erhöhte Aufmerksamkeit zuwidmen und die hier dringend notwendige, leicht und billig zu bewerkstelligende Abhilfe zu veranlassen.

Ihnen, geehrter Herr Redacteur, für die gütige Veröffentlichung unserer Beschwerde dankend, zeichnen Arab, 16. October 1873.

Hochachtungsvoll sämmtliche Inhaber von Geschäftslocalen im neuerbauten Ackermann'schen Hause.

* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

Notierungen der Wiener Börse vom 15. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. October.		Bank-Aktion der Stadt		Pfundbriefe		Lotterie-Effekten	
Ang. Silber-Rent. A 100 fl.	83	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. B 100 fl.	79	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. C 100 fl.	74	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. D 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. E 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. F 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. G 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. H 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. I 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. J 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. K 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. L 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. M 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. N 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. O 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. P 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. Q 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. R 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. S 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. T 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. U 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. V 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. W 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. X 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. Y 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38
Ang. Silber-Rent. Z 100 fl.	73	100 fl. Rente	68 7/8	Bank-Aktion der Stadt	143	100 fl. Rente	100 25	Lotterie-Effekten	38

Eine Sünderin.

Erzählung

von

Julius Mühlfeld.

(5. Fortsetzung und Schluss)

II.

„Es ist Zeit!“ flüsterte Therese, „er kommt nicht mehr — o einmal hätte ich ihn so gerne noch gesehen!“

Sie sank wieder vor ihrem Betpulte nieder und richtete die Augen fest auf das Madonnenbild. Ihre Lippen bebten, ihre Stirn war bleich und mit dicken Schweißperlen bedeckt.

„Wuth, Wuth, mein Herz“, flüsterte sie einmal, „es ist für sie Beide, sie sollen glücklich werden.“

Da vernahm sie schnelle Schritte in der StraÙe. Das war Josef! — O, diesen Schritt kannte sie wohl. Sie hörte die Hausthür öffnen, Josef stieg die Treppe empor. Ihr Herz stand still in der Qual der Erwartung. Wenn er ihr Licht gesehen hatte und hier herein käme! — Nein, er ging in sein Zimmer — Therese blieb auf ihren Knien.

Eine Viertelstunde verging. Da trat er wieder in den Vorjaal draußen. Blüßschnell war Therese empor und sah durch einen Spalt der grünen Gardine, welche das kleine Fenster verdeckte, das in den Vorjaal führte.

O, Therese hätte nicht so viel Vorsicht anzuwenden brauchen; er sah nicht herüber. Er trug ein Licht in der Hand, sein Haar hing wirr um den Kopf, die Augen blickten glänzend, er wankte beim Gehen und seine Züge waren geisterhaft bleich, aber finster und verschlossen wie die Nacht.

O, hätte sie nur dieses eine Mal in seiner Seele zu lesen vermocht!

Sie vermochte es nicht. Mit trübem Blick sah sie ihn nach, wie er so finster die Treppe zu seinem Schlafzimmer emporstieg und dachte nun: so unglücklich machst Du ihn durch Dein Dasein.

Nun wurde wieder Alles still im Hause. Noch eine Weile ruhte Therese vor dem Muttergottesbilde. Im frommen Wahne betete sie um Wuth zu der That, die sie für eine dem Gott der Liebe wohlgefällige hielt.

Endlich erhebt sie sich. Warum eilt sie so irr hin und her? Fehlt ihr doch der Wuth? Es ist der unbefiegbare Instinct des pulsirenden Lebens, mit dem Momente zu zeigen, noch einen Augenblick zu gewinnen.

Zimmer trägt sie das Licht in der Hand, als fürchte sie die Finsterniß um sich. Sie geht hinaus, hinüber in Josef's Stube, welche unverschlossen bleibt. Noch einmal will sie die Luft athmen, welche er eben athmete, noch einmal den Raum sehen, welcher ihm lieb ist und manches Liebes enthält.

Sie leuchtet überall umher — doch was ist das? Die geheimnißvolle Kammer offen! So soll Sie noch erfahren, was er darin birgt! Sie hält den Athem an, als sie den Raum betritt. — Doch was entdeckt sie, was enttäuscht sie so? — Die Kammer ist fast leer. Ein Tisch und ein Stuhl ist Alles, was sie enthält. Doch da auf dem Tisch, eine zierlich

gearbeitete Platte und daneben ein Haufen Bankbilletts.

Therese steht vor diesem Anblick entsetzt. „Ein Falschmünzer!“ donnerte es in ihrer Seele, „ein Verbrecher!“ Klingt es klagend nach; „o, warum sterb ich nicht, ohne das zu erfahren! Josef, was hast Du gethan!“

Zitternd beleuchtete sie die Platte und die Kassenscheine, wie um sich noch einmal von der schrecklichen Wirklichkeit zu überzeugen. Es ist Wirklichkeit. Werkzeuge entdeckt sie nicht weiter, nur ein langes, schmales und sehr scharfes Messer, dessen blanker Klinge den Lichtstrahl unheimlich reflectirt, liegt neben der Platte.

Therese's Augen sind thränenschwer geworden, „O, warum auch noch diese Last auf der Seele!“ klagt es leise in ihrer schmerzgefüllten Brust.

Dabei hat sie das Geräusch schwerer Schritte auf der StraÙe überhört. Erst das starke Pochen an der Hausthür und der rauhe Befehl: „Öffnet, im Namen des Gesetzes, öffnet!“ macht sie aufmerksam. Sie steigt zum Fenster, ein Trupp Soldaten mit blanken Waffen sieht vor der Hausthür.

„Er ist entdeckt — es sind die Häfcher, die ihn suchen!“ dieser Gedanke faßte blitzschnell in ihr Raum. — „Er ist verloren, wenn sie diese Kammer finden!“ klingt es nach.

Die Hausthür ist bereits geöffnet — die schweren Schritte poltern auf der Treppe — „dieses hier ist das Zimmer des Herrn Baron!“ hört sie die Hauswirthin sagen, welche geöffnet haben mag.

Da springt Therese wie eine verwundete Löwin an die Kammerthür, reißt den Schlüssel heraus und wirft die Thüre zu, daß die Feder des Schloßes klappend einschlägt.

Nun greift sie nach den Kassenscheinen auf dem Tische und zündet sie an. Schnell verzehrt sie die Gluth im Camine. In dieses wirft sie auch die Platte und schiebt sie in die abgelegene Spalte.

„Öffnet, im Namen des Gesetzes, öffnet!“ wird befohlen.

Therese achtet nicht darauf. Ihr Blick späht nur umher, ob noch eine Spur von Josef's Verbrechen zu vernichten sei.

Ihn zu retten, ist der letzte Gedanke ihres Lebens. Sie findet nichts Verdächtiges mehr — auch der letzte Funke des glimmenden Papiers im Camin ist erloschen.

Kolbenschläge donnerten wider die Thür, doch widersteht sie noch.

„Hier ist ein Veil!“ hört sie da eine Stimme rufen.

„Halt, da ist er selbst!“ eine andere.

„Was geht hier vor?“ die Josef's, in deren Klänge sie alte seine Sorge und Befürchtungen zu erkennen meint. Er weiß ja nicht, daß sie drinnen ist, daß sie ihn gerettet hat.

Da donnert ein Beilhieb gegen die Thür — „er muß von Allen erlöst sein, wenn er hereinkommt!“ flüstert sie sich selbst zu — ein schneller Griff, ein unheimliches Funkeln des langen Stahls und ächzend sank Therese zu Boden.

In demselben Augenblicke wich die Thür dem Beil, die Häfcher drangen ein — und wichen doch

gleich wieder vor dem seltsamen, unerwarteten Anblick zurück.

Auch Josef sah ihn — er sah den leeren Tisch, die leichte Asche vom Papier und begriff mit einem Blicke Alles. Nur den blutigen Körper zu seinen Füßen vermochte er nicht zu begreifen.

Verzweifelt riß er sich von dem Häfcher los, der ihn gepackt hielt und stürzte zu Therese. Sie lebte noch, athmete noch und erkannte ihn. Ihre Lippen lächelten ihm freilich schmerzzerkend entgegen, aber in den Augen leuchtete reine Seligkeit.

„Therese, was hast Du gethan!“ jammerte er und Thränen entwürzten seinen Augen.

„Josef, ich habe Dich gerettet — gerettet von Allem!“ flüsterte sie leise, kaum vernehmlich, aber mit leuchtenden Augen.

„Therese, meine Therese!“

„Habe ich Dich gerettet, Josef? O, danke mir, danke mir, das sei mein letztes Glück! — Und Du sollst glücklich sein, sei glücklich, Josef, mit unserem Kinde!“

Der Tod wäre für den armen Josef eine Wohlthat gewesen gegen solche Seelenqual.

Er küßte die Sterbende, küßte sie mit heißer Gluth, während ihre Lippen schon im Verschleiden zuckten und die Augen brachen.

Plötzlich ließ der Druck ihrer Hand, welche die seinige hielt, nach, — die Hand sank schwer nieder. Als Josef verzweiflungsvoll in ihre Züge blickte, sah er, daß es die einer Leiche waren.

Auf ihren Lippen schwebte jedoch noch ein Lächeln. Es war das Bewußtsein, den Geliebten gerettet zu haben, welches sie mit in den Tod genommen hatte.

In Wirklichkeit war es freilich anders.

Die Häfcher hatten der ergreifenden Nachtszene beigewohnt und durch keine Bewegung den Frieden der Sterbenden gestört.

Jetzt, als sie gestorben war, forderte die Pflicht wieder ihr Recht. Josef wurde in Haft genommen und von zwei Soldaten bewacht, während die Uebrigen Durchsuchungen anstellten. Natürlich fanden sie die Platte bald und in Josef's Anzuge selbst die falschen Bankbilletts, welche ihm „sein Freund, der Lord“, am Abend zurückgegeben hatte.

Was noch weiter? —

Der Leichnam der armen Therese wurde am anderen Abende in einem Kirchhofswinkel in die Erde gescharrt.

Männer und Frauen wetteiferten, ihr Aathem gegen die Unglückliche zu schleudern.

Josef, der seine Schuld vor so schlagenden Indicien nicht leugnete, erhielt zwanzigjährige Zuchthausstrafe und erlag derselben und seiner eigenen Gewissensqual bereits binnen Jahresfrist.

Lord Bloom hatte sich aus dem Staube gemacht, als er von Josef's Verhaftung hörte — er nahm die erbeuteten Schätze mit sich in die andere Welt. Josef hat bei der Untersuchung seinen Namen nie genannt.

Das Kind, um dessen Glück willen die arme Therese so furchtbares ertragen hatte, wurde in ein Waisenhaus gesteckt.

Wenn sein Vater ihm wohlgefehlten Winkeln schlummert, kann und dürfte — Die Troy 31. Juli über die ben nichts Verstärkung des Marsch waren. Unter Paris nach vergne und Pionier Brigade um Lorbeer gen gemein Aber die in den Eiferucht a meradischaff Regimenterr mende gege Bei ein fall hin, de künstlich gen Feindschaft Ein so ereignete sich Epoche, mit Die bo Goar, wo Um di williger Au unvermeidli beiden Regi wilden Mar hohes Haza Eines mont, Herr rad seine ge über sein U wobei er flu Saal mit e Gewinnende leidigung be Velttere eber nicht in mente Auver Auch er dem Beleidig Der B Niemand ve Reizbarkeit auch, daß G auf sich sitze Frage. Allein Zum größter Kampfe, son anderen Mo Ausgang der sei, indem Festigkeit un Diese i Courmel sein mont eben i beiden Regim zu verlassen. Unbegr Officiere lan lombe noch schickte nach Leiche. In wel seßliche Wege läßt sich den über den Un daß hier worden sei, Foncon des Herzens Degen, wie herzurühren Hemde beze wieder geschl in Folge inn

Wenn es noch lebt, wird es nicht wissen, wer sein Vater und seine Mutter waren, und wenn es ihm wohlgeht, so geht es vielleicht stolz an dem dunkeln Winkel vorüber, in dessen Schooße ein Herz schlummert, dessen Liebe ihm nicht aufgewogen werden kann und wenn es die ganze Welt sein Eigen nennen dürfte — das Herz seiner Mutter. —

Blut um Blut.

Die Regimenter Piemont und Auvergne. Novelle von Rudolf Müldener.

I.

Trotz des glänzenden Sieges bei Marburg am 31. Juli 1760, den Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen erfochten hatte, setzten sich dieselben nichts desto weniger in Hessiſchen Feind und zogen Verstärkungen an sich, die der sehr gelichteten Armee des Marschalls Broglio ein wesentliches Bedürfnis waren.

Unter den Regimentern, die in September von Paris nach Cassel abgingen, befanden sich auch Auvergne und Piemont.

Piemont und Auvergne bildeten zusammen eine Brigade und waren seit lange gewöhnt, sich in die Vorbeeren zu theilen, die sie sich in zahllosen Feldzügen gemeinschaftlich erworben.

Aber der Ruhm gleicht einer kofetten Schönen, die in den Herzen ihrer Verehrer die Flammen der Eifersucht anzündet. Weit entfernt, mit einander in Kameradschaftlichkeit zu leben, herrschte zwischen beiden Regimentern vielmehr eine fast dem Neide gleichkommende gegenseitige Eifersucht.

Bei einer derartigen Stimmung reicht ein Zufall hin, den verbissenen Aegerer in offenen Haß, die künstlich gepflegte Kameradschaft in unverjöhnliche Feindschaft zu verwandeln.

Ein solcher Zufall, reich an traurigen Folgen, ereignete sich im Jahre 1758, zwei Jahre vor der Epoche, mit der unsere Erzählung beginnt.

Die beiden Regimenter lagen damals in St. Goar, wo sie einige Rasttage hatten.

Um die Langweile zu vertreiben, die ein unfreiwilliger Aufenthalt an einem kleinen, fremden Orte unvermeidlich mit sich bringt, kamen die Officiere der beiden Regimenter alle Abende im Gasthause „Zum wilden Mann“ zusammen, wo sodann gewöhnlich hohes Hazardspiel getrieben wurde.

Eines Abends nun hatte ein Capitän von Piemont, Herr de Bungiagnon de Foncolombe, im Hazard seine ganze Baarſchaft verloren und voll Zorn über sein Unglück die Karten auf den Tisch geworfen, wobei er fluchend aufgesprungen war und sodann den Saal mit einer Aeußerung verlassen hatte, die der Gewinnende auf sich bezog und als eine grobe Beleidigung betrachteten mußte.

Regterer war Graf de Pourmel, auch Capitän, aber nicht im Regimente Piemont, sondern im Regimente Auvergne.

Auch er stand vom Spieltische auf und folgte dem Beleidiger.

Der Vorfall wurde allgemein bedauert, denn Niemand verhehlte sich seine Folgen. Man kannte die Reizbarkeit Foncolombe's, man wußte andererseits auch, daß Graf de Pourmel eine Beleidigung nicht auf sich sitzen ließ, und so stand ein Duell außer Frage.

Allein man täuschte sich in seiner Erwartung. Zum größten Erstaunen Aller kam es nicht zum Zweikampfe, sondern der Graf de Pourmel antwortete am anderen Morgen seinen Freunden, die ihn um den Ausgang der Sache befragten, daß Alles abgemacht sei, indem Herr de Foncolombe ihn wegen seiner Festigkeit um Entschuldigung gebeten habe.

Diese überraschende Mittheilung machte Graf de Pourmel seinen Kameraden, als Auvergne und Piemont eben ihre Marschcolonnen formirten, denn die beiden Regimenter hatten Befehl erhalten, St. Goar zu verlassen.

Unbegreiflicher Weise fehlte, nachdem alle übrigen Officiere längst am Aufstellungsplatze waren, Foncolombe noch immer bei seiner Compagnie. Man schickte nach ihm in sein Quartier und fand — seine Leiche.

In welche Bestürzung und Aufregung diese entsetzliche Begebenheit die beiden Regimenter versetzte, läßt sich denken. Man verlor sich in Vermuthungen über den Urheber des scheußlichen Verbrechens, denn daß hier ein Verbrechen, daß ein Mord begangen worden sei, stand fest.

Foncolombe hatte einen Stich in der Gegend des Herzens, der von einem dreischneidigen dünnen Degen, wie ihn die französischen Officiere trugen, herzuwühren schien. Nur ein paar Blutstropfen im Hemde bezeichneten die Stelle der Wunde, die sich wieder geschlossen hatte. Ohne Zweifel war der Tod in Folge innerer Verblutung eingetreten.

Die Leiche lag ausgestreckt auf dem Rücken mitten im Zimmer. Der Degen des Getödteten hing in der Scheide über dem Bette. Auf dem Tisch stand die ausgebrannte Lampe, neben dieser lagen die Uhr, die goldene Tabatière und eine mit Gold gefüllte grüne Börse. Mit Ausnahme des Rockes, der über einem Stuhle hing, war der Ermordete vollständig bekleidet.

Von einem Raubmorde war also keine Rede, den auch der Koffer, in welchem Foncolombe, zum Abmarsche bereit, seine Effecten gepackt hatte, stand verschlossen und unverletzt im Zimmer.

Dies Alles constatirte die Commission, die zur Untersuchung des Thatbestandes sofort zusammengesetzt worden war; allein über den Mörder blieb man im Dunkeln, denn nirgends ließ sich auch nur die geringste Spur auffinden, die zu dessen Entdeckung geführt hätte.

Die natürliche, unausbleibliche Folge davon war daß auf dem weiten Felde der Vermuthung alle möglichen Gerüchte aufstauden, daß man von feiger Veräthererei, von meuchlerischer Beiseitejagung eines gefährlichen Gegners murrette, kurz, daß Dinge behauptet wurden, die für die Ehre des Grafen de Pourmel geradezu vernichtend waren. Man erzählte sich erst leise, dann aber ganz laut, daß zwei Officiere des Regiments Piemont, die ziemlich spät von jener Reunion, in der es zum Streite gekommen, heimgegangen und an der Wohnung des Capitains Foncolombe vorbeigekommen waren, aus dieser den Grafen de Pourmel herauskommen gesehen. Was hatte de Pourmel noch so spät im Hause seines Gegners zu thun?

Die Verzweiflung des Grafen war grenzenlos, als er nur zu deutlich erkannte, welsch entsetzlicher Argwohn durch diese fatale Verkettung von Umständen gegen ihn hervorgerufen, daß der Schein gegen ihn sprach, daß namentlich seine Anwesenheit im Hause des Getödteten, die er durchaus nicht in Abrede stellte, den größtlichen Verdacht erregen mußte.

Er beehrte sich, herüber die detaillirtesten Erklärungen abzugeben. Als auch er den Spieltisch verlassen traf er unten auf der Straße mit Foncolombe zusammen, der auf ihn gewartet zu haben schien. Herr de Foncolombe, erzählte de Pourmel, sei auf ihn gekommen und habe auf die artigste Weise wegen dieses Vorfalls um Entschuldigung gebeten; dann habe er ihn erjucht, mit ihm auf sein Zimmer zu gehen, indem er behauptete, daß es seinem Herzen ein Bedürfnis sei, ihm vertrauliche Mittheilungen zu machen, die sein Benehmen am Spieltische, wenn auch nicht rechtfertigen, so doch wenigstens in einem milderen Lichte erscheinen lassen würden. Er, der Graf, habe eingewilligt und sei mitgegangen; über die Unterredung selbst könne er sich aber aus Discretion nicht näher auslassen, nur so viel sei er im Stande zu beschwören, daß sie eine vollkommen friedliche gewesen und mit einer aufrichtigen Veröhnung geendet habe. Nach Mitternacht habe er Foncolombe verlassen und sich nach Hause begeben, wo er bis zur Stunde des Ausrückens geblieben sei. Schließlich bat er, ihn in Untersuchungshaft zu nehmen, bis seine Unschuld durch die gerichtlichen Nachforschungen völlig erwiesen sei.

Das Officierscorps seines Regiments wies diesen Antrag einstimmig zurück. Für die Officiere seines Regiments war der Graf über jeden Verdacht erhaben; Alle schätzten und liebten ihn, Alle kannten seinen loyalen, biederen und veröhnlichen Charakter. Ihn in dieser Sache einer Untersuchung zu unterwerfen, wäre für seine Ehre, ja für die Ehre des ganzen Corps compromittirend gewesen. Man wollte nichts davon hören und beschloß, die ganze Geschichte auf sich beruhen zu lassen.

Anderer aber dachten die Freunde des Ermordeten. Vor Allem hatten sie die Aussage, daß einer von den Ihrigen einem Officier vom Regimente Auvergne Abbitte geleistet, mit einem ungläubigen Achselzucken aufgenommen und schließlich setzte sich unter ihnen die Meinung fest, daß ein Duell ohne Zeugen stattgefunden habe, bei dem es ohne Zweifel nicht ganz loyal hergegangen sei und welches dem Sieger nicht zur Ehre gereiche.

Zur Berichtigung dieser falschen und so sehr verletzenden Ansicht bot ein Officier von Auvergne einem Officier von Piemont einen Gang auf Pistolen an, der auch angenommen wurde und dem Officier von Piemont eine lebensgefährliche Verwundung eintrug.

Einen Streit zwischen zwei erbitterten Parteien auf diese Weise beilegen wollen, heißt Del in das Feuer gießen.

Die Verwundung des Officiers von Piemont erhöhte die Gehässigkeit im Corps, welches von der Vermuthung eines mehr oder minder redlichen Zweikampfes ganz offen zu der Behauptung überging, daß es sich einfach um einen Meuchelmord handle, und daß der Mörder kein anderer sei, als Graf de Pourmel.

Die Officiere von Auvergne erklärten nun die Sache de Pourmel's für die ihrige und verlangten

von Seiten Piemont's eine öffentliche Zurücknahme dieser infamen Verleumdung.

Piemont ertheilte voll Hochmuth eine abschlägige Antwort.

Nun wurden Zehn von jedem Corps durch das Los bestimmt, sich auf Tod und Leben zu schlagen. Von den Zehn blieben vier auf dem Plage und drei starben nach einigen Tagen in Folge ihrer Wunden.

Die Sache wurde an den Kriegsminister berichtet und dieser, in der Hoffnung, fernem Blutvergießen Einhalt zu thun, bat Herrn von Santes, den damaligen Polizei-Vicutenant, daß er seine geschicktesten Agenten nach St. Goar beordere, um auf's Neue nach dem wirklichen Thäter zu forschen.

Das Resultat war nicht befriedigender als das der ersten Untersuchung. Es war bereits zu lange her, um sichere Anhaltspunkte zu erlangen. Alles, was noch erhoben wurde, beschränkte sich darauf, daß die Hauseigenthümer, bei denen Foncolombe im Quartier gelegen, zugestanden, mitten in der Nacht im Zimmer des Capitains einen schwachen Schrei gehört zu haben, nachdem sie ungefähr zwei Stunden vorher Herrn de Foncolombe mit noch einem Herrn nach Hause hatten kommen sehen. Daß dieser Herr der Graf de Pourmel war, hatte diese selbst nie in Rede gestellt; die ganze Angelegenheit blieb daher auf ihrem ursprünglichen Standpunkte und Piemont verharre nach wie vor auf seiner obiosen Beschuldigung.

Duelle auf Duelle folgten. Es brauchte ein Officier von Auvergne nur einem von Piemont zu begegnen, so fuhren ohne weitere Erklärung die Degen aus der Scheide und der Eine oder der Andere von den beiden Gegnern blieb auf dem Plage.

Marschall Velliste, der ein für allemal diesem abscheulichen Unwesen ein Ende machen wollte, beschloß, die beiden Regimenter zu trennen, und, um ihnen gleichzeitig eine jener Strafen zu ertheilen, die einem wahren Soldaten am empfindlichsten sind, berief er sie nach Frankreich zurück und legte sie in Garnison, Auvergne nach Lille und Piemont nach Metz.

Aber wenn sich Piemont und Auvergne schon während des Feldzuges Anichts des Feindes duellirten, so fanden sie während des müßigen Garnisonslebens noch mehr Zeit dazu. Von Lille und Metz ging man nach Versailles oder nach Paris in Urlaub, auch waren beide Städte nicht so weit von einander entfernt, daß man sich nicht auf halben Wege Rendezvous hätte geben können und so fand sich fast reichlicher als zuvor, Gelegenheit, die blutige Discussion über die Urheberſchaft des Mordes fortzusetzen.

Der Streit nahm immer größere Dimensionen an. Bald theilnahmen sich auch die anderen Regimenter, ja selbst bei Hofe trennte man sich in zwei Parteien, wovon die eine sich für Piemont, die andere für Auvergne erklärte.

Die Sache wurde, nachdem sie volle zwei Jahre gedauert hatte, so arg, daß endlich sogar der König davon Notiz nahm und sich darüber ärgerlich an Herrn de Velliste wandte.

„Herr Marschall“, sagte er eines Tages, als der Minister diese Angelegenheit zur Sprache brachte, „Sie hatten Unrecht, die beiden Regimenter zurückzuberufen. Die Langweile des Garnisonslebens hat die Sache verschlimmert, während irgend eine Heldenthat, irgend ein Moment kriegerischer Begeisterung die Feinde vielleicht längst ausgehört hätte. Man muß sie wieder in's Feuer schicken, und zwar unter dem Commando eines tüchtigen Generals, der ihnen keinen Augenblick Zeit läßt, an ihren albernen Streit zu denken.“

„Sire“, erwiderte der Kriegsminister, „ich schicke eben Verstärkungen nach Cassel; wenn Ew. Majestät befehlen, so sollen diese beide Regimenter dabei sein. Und was den Commandeur betrifft“, fügte der Marschall hinzu, „so würde ich Ew. Majestät den Marquis de Castris vorschlagen. Piemont und Auvergne haben schon früher unter ihm gestanden und er ist ganz der Mann dazu, die Ordnung wieder herzustellen.“

„Ganz recht!“ rief Ludwig XV. lebhaft, „Castris ist der Mann, der sie zur Vernunft bringen wird.“

Schon am nächsten Tage erhielten Auvergne und Piemont den Befehl zum Ausmarsch, nebst der speciellen Marschinstruction, wonach die beiden Regimenter auf verschiedenen Wegen, aber zur nämlichen Stunde, im Lager bei Cassel einrückten und sich daselbst im Viereck aufstellen mußten, um den General zu erwarten, der sie sofort bei ihrer Ankunft inspiciren wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction ist: Leopold Rosenberg Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steinitzer'sche Hause



Erste Stebenbürger-Eisenbahn

Fahrdordnung

der Personen- und gemischten Züge
Giltig vom 15. Juli 1873.

Table with columns for Stations, Personen-Zug, and Gemischter Zug, detailing routes between Wien, Carlsburg, and Arad.

Table with columns for Stations and Gemischter Zug, detailing routes between Piski and Petrozsény.

Bahn-Anschlüsse.

I. In Arad.

- List of train schedules and connections in Arad, including Zug 2 von Carlsburg and Zug 4 von Carlsburg.

II. In Piski.

- List of train schedules and connections in Piski, including Zug Nr. 23 nach Petrozsény.

III. In Carlsburg:

- List of train schedules and connections in Carlsburg, including Zug 2 an Zug 7 der Ostbahn.

Die General-Direction.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 3773 V. D.

(458-139)



FAHRORDNUNG

vom 1. Mai 1873 bis auf Weiteres.

Large table with multiple columns detailing train routes and schedules between various stations like Wien, Pest, Arad, and Temesvár.

Die Abfahrtszeiten von den Hauptstationen und die Wagnishüfte in Arad, Osaba, Debreczin, Grosswardein, Rajshan, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen ange-

Die Verkehrs-Direction.

Advertisement for 'Möbel-Niederlage' by Mich. Orley, featuring text about furniture and a decorative border.

Advertisement for 'Handels-Lehranstalt' (Commercial School) by Carl Porcs, detailing the school's curriculum and location.

Advertisement for 'Schüleröffnung' (Student Opening) by Amelie Abaffy, detailing a school for girls and its location.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.